

Wochenblatt

Wochenchrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Winckel u. Dr. Franz Lüdike in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E.V., Wm.-Charlottenburg 2

Erscheint wöchentl. einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährl. 1.50 Mk. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebähr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Gezeilt. Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluß an den Text auf 10 Gebote 1.20 Mk.

Nr. 4. Berlin, 22. Januar 1932. 13. Jahrg.

Inhalt: 2. 27. Reichstagswahlen und Grenzrevisionsfrage. 2. 28. Volkerverbindungen auf dem letzten Punkt. 2. 29. Politische Kritik. Deutschland. 2. 30. Ostmarken und Territorien auf politische Art. — Fieber einmal unter dem Stern. — Politische Parteien erheben sich. — Die monatliche Bewegung in Polen. 2. 31. Politische Lage. — Die Wirtschaftslage in Polen. — Ausbreitung der Tuberkulose. 2. 32. 18. 100. Erderschütterung. 800 Millionen T. Silber. — Währungsveränderungen ohne Gefahr. — Das unheimliche Experiment. — Gutshöfengewesen. — Aufwertung. — Erbschaftsteuer. 2. 33. Bundespräsidenten. — Bundesarbeit. 2. 34. Bräutigamstrafen. — Heilige. Am nächsten Sonntag.

Reichstagswahlen und Grenzrevisionsfrage.

Es gibt kaum eine polnische Arbeit über das Korridorproblem, die sich nicht auf die Ergebnisse der Reichstagswahlen in der Vorkriegszeit beruft, um den nationalpolitischen Charakter des fröhen Gebietes zu beweisen. Die Parteinähekeit, mit der von polnischen Seite dieses Wahlraumgebiet gegen den deutschen Verfassungsvertrag aus dem Jahre 1918, löst es angebracht erscheinen, sich einmal eingehender damit auseinanderzusetzen. Das ist um so notwendiger, als für den Vereinigten die Wahlstatistik, zunächst für die Richtigkeit der polnischen Behauptung zu sprechen scheint. Es ist aber bezeichnend, daß sich die polnische Propaganda stets darauf beschränkt, einige wenige und dazu noch besonders zurechtgewählte Zahlen anzuführen, ohne sich auf eine Erörterung der Bedeutung dieser Zahlen in nationaler Hinsicht einzulassen, was doch unerlässlich ist, wenn so weitgehende Folgerungen aus ihnen gezogen werden, wie es seitens der polnischen Korridorpropaganda geschieht. Charakteristisch für die polnische Bemehrung in dieser Angelegenheit ist eine Äußerung in der Schrift „Der polnische Korridor und der Friede“ von Adam Comas; es heißt dort: „Die Wahlstatistiken sind der beste Beweis des polnischen Rationalbewußtseins der Bevölkerung Pommerellens. Während der Zugehörigkeit des „Korridors“ zu Deutschland bildete das Gebiet des „Korridors“ zusammen mit einigen angrenzenden Gebieten, die heute nicht zu Polen gehören, sieben Wahlkreise für den Reichstag. Drei kleine Teile des „Korridors“ gehörten außerdem zu Wahlkreisen außerhalb des „Korridors“. Dank dieser komplizierten Wahlgeographie war die Frage der polnischen Wähler im „Korridor“ besonders unglücklich. Nichtsdestoweniger wurden 1. in den drei Wahlkreisen, und zwar in den Kreisen Wejherowo (Koselbau), Kolciujana (Berent) und Chojnice (Kohnitz) bei allen 13 Reichstagswahlen (1871, 1874, 1877, 1878, 1881, 1884, 1887, 1890, 1893, 1898, 1903, 1907 und 1912) ausschließlich polnische Abgeordnete gewählt; 2. im Kreise Corun (Lohn) wurde meistens ein Pole gewählt; 3. in den Kreisen Siewitz (Schwer), Großstadt (Graudenz) und Sulz (Kolnberg) — dieser Kreis gehört heute zur Hälfte zu Ostpreußen — spielte sich zwischen Polen und Deutschen ein erbitterter Wahlkampf ab, wobei bald die eine, bald die andere Seite den Sieg davontrug.“

Abfchende Tabelle veranschaulicht für die sieben untenstehenden Wahlkreise, die Adam Comas im Auge hat, die Wahlergebnisse. Sie gibt die Zahl der Reichstagswahlen wieder, bei denen sich die deutschen bzw. polnischen Abgeordneten und die deutschen bzw. polnischen Wählerstimmen in der Mehrheit befanden. (Die Bruchstriche sind durch Berücksichtigung der verschiedenen Ergebnisse bei Haupt- und Nachwahlen entstanden.)

| Wahlkreis | Abgeordnete | | Wählerstimmen | |
|-----------------------|-------------|----------|---------------|----------|
| | deutsch | polnisch | deutsch | polnisch |
| Koselbau-Koselbau | — | 13 | — | 13 |
| Corun-Corun | — | 13 | — | 13 |
| Kolciujana-Kolciujana | — | 13 | — | 13 |
| Chojnice-Kohnitz | 2 1/2 | 5 1/2 | 9 1/2 | 3 1/2 |
| Siewitz | — | 9 1/2 | 3 1/2 | 10 1/2 |
| Graudenz-Strasburg | — | 9 1/2 | 3 1/2 | 12 1/2 |
| Kolnberg-Lohn | — | 11 | 2 | 13 |

Es geht nicht an, wie Adam Comas es tut, lediglich die Wahlergebnisse heranzuziehen, die ganz oder größtenteils in der heutigen Woi-

wohlschaft Pommerellen liegen. Wenn aus der Wahlstatistik der völkische Charakter des abgetrennten Gebietes nachgewiesen werden soll, dann müßte auch der heutige Freistaat Danzig und der Netzegau mit berücksichtigt werden, weil erst diese drei Gebiete, Danzig, Woiwohlschaft Pommerellen und Netzegau, zusammen den Korridor, d. h. die Brücke zwischen Ostpreußen und dem Reich, bilden. Nimmt man aber Danzig und den Netzegau bei der Betrachtung der Reichstagswahlergebnisse hinzu, dann verfliehet sich das statistische Bild ganz entscheidend zu deutschen Gunsten. Das ist wohl auch der Grund, weshalb die polnische Propaganda diese Gebiete so gern unberücksichtigt läßt. Danzig und der Netzegau haben nämlich bei allen oder doch bei den meisten Reichstagswahlen ganz überwiegend deutsch gewählt, wie aus nachfolgender Übersicht klar hervorgeht:

| Wahlkreis | Abgeordnete | | Wählerstimmen | |
|--------------------------|-------------|----------|---------------|----------|
| | deutsch | polnisch | deutsch | polnisch |
| Danzig-Stadt | — | 13 | — | 13 |
| Danzig-Land | — | 13 | — | 13 |
| Garzinkau-Kolmar-Silheze | — | 13 | — | 13 |
| Ornberg | — | 12 | 1 | 13 |
| Witpsky-Schubin | — | 5 1/2 | 7 1/2 | 5 1/2 |

Setzt man diese fünf Wahlkreise den oben schon angeführten sieben Wahlkreisen hinzu, dann ergibt sich, daß acht von den ehemaligen 12 Wahlkreisen des heutigen Korridors bei allen oder doch bei den meisten Reichstagswahlen der Vorkriegszeit eine deutsche Mehrheit und nur vier Wahlkreise eine polnische Mehrheit aufzuweisen hatten. Die polnische Behauptung, daß die Wahlstatistiken der drei Gebiete des polnischen Rationalbewußtseins der Bevölkerung nicht verkehrt sich als ein gerade Gegenteil, wenn man die Reichstagswahlstatistik nicht bloß für das Gebiet der heutigen Woiwohlschaft Pommerellen, sondern für den ganzen Bereich der von Deutschland losgerissenen Landbezirke zwischen dem Reich und Ostpreußen bis zur Südgrenze des Netzeгаus berücksichtigt, was unbedingt erforderlich ist, wenn eine Beweisführung auf Grund von Wahlstatistiken überhaupt einen Sinn haben soll. Es ist also festzustellen, daß in der Reichstagswahlstatistik der Vorkriegszeit der Korridor keine Mehrheitigung findet. (Siehe auch Axel Schmidt: „Bogen des Korridor.“)

Noch deutlicher tritt der Mißbrauch, den die polnische Propaganda mit der Wahlstatistik treibt, zutage, wenn man nicht, wie sie es tut, die Zahl der gewählten Abgeordneten, sondern die Zahl der Wahlstimmen zum Beweise heranzieht, was doch offenbar für die Erkenntnis des nationalen Charakters des fraglichen Gebietes das wichtigere Verfahren ist. Wie die oben überficht zeigt, wurden in den sieben (heute pommerellischen) Wahlkreisen bei den 13 Reichstagswahlen in der Mehrzahl der Fälle nur mehr polnische als deutsche Abgeordnete gewählt; hinsichtlich der Wählerstimmen aber haben sich die deutschen Stimmen genau ebenso oft in der Mehrheit befunden wie die polnischen. Nimmt man nun noch die Wahlstatistiken für Danzig und den Netzegau hinzu, so ändert sich das Verhältnis

Magistral Eintrag 25. JAN 1932

vollends zu deutschen Gunsten. Von 156 Stämmen (13 Wahlen in 12 Wahlkreisen, also 13×12) hat sich nämlich in 103 Fällen eine deutsche und nur in 53 Fällen eine polnische Mehrheit ergeben. Das Verhältnis ist also ungefähr 2:1 zu deutschen Gunsten.

Sehr lehrreich ist es nun, sich die absoluten Zahlen der deutschen und polnischen Wahlstimmen zu vergegenwärtigen. Die folgende Übersicht gibt die jeweilige Gesamtzahl dieser Stimmen bei den einzelnen Reichstagswahlen wieder, und zwar für das Gebiet des heutigen Kreitaates Danzig, der Wojewodschaft Pommerellen und des Regesagos zusammen:

| Reichstagswahl | Wahlstimmen | Deutsche Mehrheit |
|----------------|-------------|-------------------|
| zum Jahre | Deutsche | Polen |
| 1871 | 71 937 | 69 016 |
| 1874 | 85 495 | 77 911 |
| 1877 | 89 504 | 80 910 |
| 1878 | 96 263 | 79 974 |
| 1881 | 95 207 | 93 714 |
| 1884 | 95 027 | 82 994 |
| 1887 | 117 529 | 91 775 |
| 1890 | 117 170 | 90 842 |
| 1893 | 109 966 | 88 905 |
| 1896 | 124 904 | 99 292 |
| 1903 | 150 936 | 109 259 |
| 1907 | 163 928 | 116 269 |
| 1912 | 172 926 | 114 829 |

Besonders bemerkenswert ist zunächst, daß es bei keiner der 13 Reichstagswahlen, die es bis zum Weltkrieg überhaupt gegeben hat, eine polnische Stimmenmehrheit im Gesamtgebiet der 12 fraglichen Wahlkreise gegeben hat, und noch allen, daß die deutsche Mehrheit mit geringem Schwankungen in dauerndem Steigen begriffen war: Sie ist von 2,2 o. H. bei der Wahl von 1871 auf 20,5 o. H. bei der Wahl von 1912 gestiegen.

Die jahresmäßige Überlegenheit des Deutschstums wäre in den Wahlstimmen noch stärker zum Ausdruck gekommen, wenn im deutschen Vager dieselbe Geschlossenheit wie im polnischen bestanden hätte. Bei jeder Wahl haben viele Deutsche, nicht etwa, weil sie ihre Deutschheit verleugerten, sondern weil ihnen die Registrierung nicht soht, sich im Namen der polnischen Kandidaten gegeben. Deutsche Katholiken haben, um durch einen katholischen Abgeordneten im Reichstag vertreten zu sein, vielfach einen Polen gewählt, nicht weil er ein Pole, sondern weil er ein Katholik war. Ähnliche Fälle wie bei der Wahl von 1893, wo im deutschen Bromberg einmal ein Pole gewählt wurde, sind häufig vorgekommen. Damals hatten sich in Bromberg bei der Hauptwahl die 1145 deutsche Stimmgewichte, Sejmstimmrecht 4773, Kreistimmrecht 4205, Sejmstimmrecht 2475 und Polen 5317. Es fanden also 11 553 deutsche Stimmen 5377 polnischen gegenüber. Bei der Stichwahl aber erhielt der Pole 8388 Stimmen, während der Deutsche nur 7127 Stimmen bekam. Daraus geht deutlich hervor, daß jährliche deutsche Wähler für den Polen gewählt haben müssen. Da die Polen gleich der deutschen Wähler zur damaligen Regierung in Opposition standen und ein polnischer Abgeordneter mehr keine Gefahr für das Deutsche Reich bedeutete, wurde bei derartigen Stichwahlen deutschseits oft nicht nach nationalen Gesichtspunkten abgestimmt.

Damit sind wir bei einer wesentlichen Frage angelangt: Kann die Stimmabgabe für die polnische Partei bei den Reichstagswahlen der Vorkriegszeit überhaupt als ein Bekenntnis zum Polentum aufgefaßt werden? Bekanntlich bedeutet man sich auch auf deutscher Seite des Wahlargumentes, um die nationaldeutsche Meinung der Wohnort bestimmter Landesteile, nämlich der oberösterreichischen und österreichischen Abteilungsgebiete, unter Beweis zu stellen. Die Beweiskraft der in diesen Gebieten 1903 und 1921 erteilten Abstammungsurteile für den kulturellen und politischen Zugehörigkeitsbereich der Bewohner ist nicht zu bezweifeln; denn in diesen Fällen nur an die Abstammungsberechtigten die eindeutige Frage: „Deutschland oder Polen?“ gestellt. Bei den Reichstagswahlen der Vorkriegszeit aber, auf die sich die polnische Propaganda stützt, hat es sich nicht um die grundsätzliche Frage der Zugehörigkeit zu dem einen oder dem anderen Staate, sondern um eine Stimmabgabe nach rein innerpolitischen Gesichtspunkten gehandelt, bei der die Wahlkraft eines Wählers nur in einem polnischen Staatsangehörigen, das demals weder vorhanden war, noch realisiert werden erschien, nicht mißbilligen konnte. Es geht daher auch nicht an, aus der Tatsache, daß polnische Abgeordnete gewählt wurden, den Schluß zu ziehen, daß die betreffenden Wähler etwa die Absicht gehabt hätten, mit dieser Wahl ihren Wunsch, einen polnischen Staat anzubahnen, zum Ausdruck zu bringen. In dieser Hinsicht ist es besonders zu beachten, daß gerade in den nordöstlichen Wahlkreisen bei jeder Reichstagswahl mehr polnische als deutsche Stimmen abgegeben wurden, obwohl es dort keine Kathoden und Deutschen immer nur eine geringfügige, keine nationalpolitische Minderheit gegeben hat. Die Kathoden wählten polnisch, nicht aus nationalen, sondern aus kirchlichen Gründen. Die polnische Kultur war ihnen ebenso gleichgültig wie ihnen die polnische Staatsidee unbekannt war. Aber

der Kulturkampf und z. T. auch die Anstaltungspolitik haben in der letztgenannten und armen Kolonialbesiedlung Bevölkerung das andere Gefühl einer Schicksalsverwandtschaft mit dem Polentum geweckt, das dem polnischen „Prellen“ und Selbstherrschaften sein Eindringen in die ungebildete und unorganisierte Bevölkerung erleichtert hat. Aber trotz der Beteiligung der Kolonisten am Schultreik 1906/07 konnte von einer Sympathie für nationalpolitische Wertungen in der Kathoden bei keine Rede sein. Eine nationalpolitische Bedeutung hat es jedenfalls nicht gehabt, wenn die Kathoden damals polnische Abgeordnete in den Reichstag gewählt haben. Hauptpolitische Ziele, wie sie den Polen vornehmlich, manchen auch den Deutschen, vor Augen standen.

Um Glück hat es einmal eine Wahl im Nordostgebiet gegeben, die als eine Probe der nationalen Meinung der dortigen Bevölkerung angesehen werden kann: Die Wahlen zur Nationalversammlung 1919. Die Polen hatten für ihre Anhänger die Parole: Wahlenthalten ausgegeben. An den heute dem Deutschen Reiches losgeratene Teile der früheren Provinz Westpreußen hat es damals 635 343 Wahlberechtigten gegeben. Davon haben sich 332 615, also mehr als die Hälfte, an der Wahl beteiligt, mitunter bewußte Fälschungen. Die 302 728 Wahlberechtigten, die der Wahl ferngeblieben sind, sind jedoch bei weitem nicht alle als Anhänger der polnischen Sache anzusehen. Erfahrungsgemäß bleibt nämlich bei jeder Wahl ein Teil der Wahlberechtigten aus irgendwelchen persönlichen Gründen der Wahlurne fern. Die bei den Wahlen zur Nationalversammlung festgestellte höchste Wahlteilnahme hat nun 88,8 o. H. betragen. Auch ohne die polnische Wahlenthaltenparole hätten sich also mindestens 118 o. H. der Wahlberechtigten an der Wahl nicht beteiligt. Diese 118 o. H. (= 71 264) sind der Wahl der Nichtwähler abzugeben; von den insgesamt 302 728 Nichtwählern sind im Höchstfalle demnach 251 664 als Polenfreunde zu betrachten, die aus Überzeugung der polnischen Wahlenthaltenparole gefolgt sind. Verteilt im die polnisch uninteressierten 71 064 Nichtwähler zu gleichen Teilen aus deutsche und polnische Lager, so ergibt sich, daß bei den Wahlen zur Nationalversammlung im später abgetretenen Teil des Wahlkreises Westpreußen die mindestens 368 147 Deutschen im Höchstfalle nur 267 196 Deutsche und Polenfreunde gegenüber zu haben haben, fast 60 o. H. der Bevölkerung im abgetretenen Gebiet haben 1919 für Deutschland gestimmt, trotzdem auf polnischer Seite ein einheitlicher, zweierlei Wille stand, während im deutschen Vager allgemeine Verwirrung und nationale Verwirrung herrschten. Das Ergebnis wäre für Deutschland noch besser, wenn man den Regesago, der auch schon zum Reichstag immer überwiegend deutsch gewählt hatte, hinzunehmen könnte, doch haben dort wegen der dortigen Verhältnisse keine Wahlergebnisse vorliegen. Die Wahlen sind ergebnisgemäß durchgeführt werden können, als Gesamtergebnis ist festzustellen: Die Bevölkerung des Gebietes, das die Vandrücke zwischen Ostpreußen und dem Reich betrafte, also Danzigs, Pommerellens und des Regesagos, hat bei allen Wahlen von 1871 und 1919 immer, und zwar in stetig steigender Mehrheit deutsch gewählt. Wenn also aus den 14 Wahlen, die hier in Frage kommen, ein Schluß auf die nationalpolitische Meinung der Bevölkerung gezogen werden kann, dann nur der, daß es in Deutschland hätte bleiben müssen, weil sich der größere Teil der Bevölkerung immer zu Deutschland bekannte.

Doktorverhandlungen auf dem toten Punkt.

Die Richterangriffspaktverhandlungen mit Moskau scheiterten vorerst einmal auf dem toten Punkt angelangt zu sein. Am schwerigsten haben sich die Verhandlungen zwischen Sowjetunion und Rumänien angefallen. Zwischen diesen beiden Staaten bestehen bisher keine diplomatischen Beziehungen. Dem Reichland ist bisher nicht genügt gewesen, anzureken, daß Besarabien rechtmäßig zu Rumänien gehöre, daß es 1856 in dieser Sache die rumänische Verhandlungen ein Bankrott zwischen Rumänien und Rumänien gewesen. 1856 mußte Rumänien Besarabien infolge des unglücklichen Ausgangs des Krieges an Rumänien abtreten. 1878 wurde es noch dem russischen Sieg über die Türken, wobei die Rumänen an Seite Rumänlands tapfer mitgekämpft hatten, gewonnen, Besarabien an Rumänland gegen Überlassung der bisher türkisch gemessenen Vordruff zurückzugeben. 40 Jahre später heimte Rumänien trotz ihrer Überlegenheit im Weltkrieg infolge des russischen Zusammenbruchs Besarabien wieder dem Reich an, was Rumänien nicht abzugeben wollte. Bei den in Riga stattfindenden Doktorverhandlungen hat nun der rumänische Bevollmächtigte wenigstens eine tatsächliche Anerkennung des rumänischen Besesses an Besarabien verlangt. Die Russen sind darauf nicht eingegangen. Die Verhandlungen sind zwar noch nicht abgebrochen worden, aber an eine Überbringung der Gegenseite ist kaum zu denken. Sollte der rumänisch-sowjetrussische Pakt nicht zustande kommen, so würde der ganze von der russischen Diplomatie noch lange Hund an der Spitze des russischen Schwanzes sich ergebende Richterangriffspakte ein Scheitern verurteilt sein. Die rumänisch-sowjetrussische Grenze würde im Fall eines völligen Abbruchs der Verhandlungen wieder zu einer Grenzfrage erster Ordnung in Europa werden.

Polnische Kriegsbereitschaft.

Man hat sich — das heißt: Die anderen haben sich trotz deutlichen Protestes dahin geneigt, daß „budgetär“ abgerollt werden soll. Das bedeutet, das eine Rüstungsbeschränkung nicht durch die Festlegung einer Höchstgrenze für das erlaubte Kriegsmaterial, sondern durch eine Beschränkung der Ausgaben für Unterhalt, Ankauf und Herstellung des Kriegsmaterials herbeigeführt werden soll. Deutschland ist im Verlaufe dieses Jahres jedes Frühjahr mit zwei Divisio, die seinem 100 000-Mann-Heer zur Verfügung dienen, vorzuziehen worden. Die einzige Beschränkung, die ihm nicht auferlegt worden ist, ist die Beschränkung seines Heeresbudgets. Und jetzt soll auf einmal für die Abrüstung der anderen ein vollkommen anderer Maßstab, als wie er früher für die Abrüstung Deutschlands für richtig gehalten wurde, angewandt werden. Da liegt doch der Verdacht sehr nahe, daß Frankreich, Polen und die übrigen für sich den Weg einer Beschränkung der Rüstungsansätze haben gewählt haben, um eine Beschränkung des Rüstungslohns um so leichter umsetzen zu können. Deutschland kommt kein Silberberg unerschöpflich viel teurer zu stehen, als den anderen Staaten ihre auf der allgemeinen Wehrpflicht gegründete Heere. Man denke nur daran, daß Polen für einen Rekruten 4 Pf. tägliche Löhnung ausbezahlt, während Deutschland pro Mann und Tag 1,50 M. an Löhnung ausbezahlt. Und in Deutschland bekanntlich das allgemeine Preisniveau bedeutend höher liegt als in allen den Staaten, die als eventuelle militärische Gegner in Betracht kommen. Ersteres ist der einzige Vorteil, den der deutschen Rüstungsmaßnahmen bei der budgetären Abrüstungsmethode. Eine junge Remonte 1/3 kostet in Polen etwa 20 M., in Deutschland etwa 100 M. Wenn ein Schwimr 6 bis 8 M. kostet — wie billig kann Polen dann sein Heer im Vergleich zu Deutschland verpflegen! Eine weitere Benachteiligung Deutschlands liegt darin, daß bei einer nur budgetären Rüstungsbeschränkung das gesamte, in den anderen Ländern bereits vorhandene Kriegsmaterial unerschöpflich bleiben und keinen Beschränkungen unterliegen würde. „Wörter: Was soll eine internationale Kontrolle der Rüstungsausgaben praktisch überhaupt durchgeföhrt werden? Was bedeutet es schließlich schon, wenn der Etat des Kriegsmaterials herabgesetzt wird, während in allen möglichen anderen Budgets offener oder verdeckt militärische Ausgaben enthalten sind.“

Wo man in Polen einhört: „Alles wird militärisiert.“ Das ist ohne Zweifel mit Recht seinen ausgedehnten Reflezen ist je nur ein Teil der militärischen Rüstung Polens. Die 32 000 Mann starke Polizei tritt dem aktiven Heer als vollwertige Truppe zur Seite. Dazu tritt noch das polnische Grenzschutzsystem, ein „Grenzschutzkorps“ von über 26 000 Mann, eine „Grenzwachst“ mit 6 000 Köpfen und ein „zweiter Grenzschutz“ an den Grenzen gegen Deutschland in einer Stärke von 8 000 Mann. Um das Bild zu vervollständigen, sind noch die verschiedenen „Wachposten“ hinzu zu rechnen — Organisations- und Kommando- und zum Teil von aktiven Offizieren militärisch ausgebildet werden, die sich nicht nur der moralischen, sondern mehr oder weniger auch der finanziellen Unterstützung der Regierung erfreuen: So zählt der polnische Schützenverband 300 000 und der Sokolverband an die 120 000 Mitglieder; der Aufständischenverband umfaßt rund 100 000 Mann; der Liga für Luft- und Gaschutz sind eine halbe Million Menschen organisiert. Hinzu kommen dann noch eine große Anzahl kleinerer Verbände und berufsmäßiger Vereinigungen, die alle dem gleichen Zwecke, der Militarisierung Polens, dienen. Damit nicht genug. Es gibt kaum einen größeren, militärisch irgendwie bedeutungsvollen Bermanntungsapparat in Polen, der nicht in irgendeiner Art aktiv in diesen, mehr und mehr die Volksgesamtheit umschließenden militärischen Apparat eingebunden wird. Die militärische Vorbereitung der Eisenbahner umfaßt heute bereits das gesamte Gebiet des polnischen Staates. Die militärische Vorbereitung im Postdienst macht rasche Fortschritte. Den Schuljungen in den Schulen der Schulpflichtigen sind militärische Vorübungen. In den Hochschulen bestehen die „Akademischen Regionen“, deren Mitglieder u. a. in besonderen Sommerlagern nach demselben Programm wie die Reserveoffizierskandidaten ausgebildet werden. In Lodz gibt es ein „Zentrum der militärischen Siegesvorbereitung“, aus dem bereits eine größere Anzahl ausgebildeter Flieger herangezogen sind; in Romy Care ist ein „Segelfluggesamtheit“ im Entstehen. Die militärische Vorbereitung im Fischfang und Jagd ist am weitesten fortgeschritten. Die männliche Gattung der Marine der Infanterieregimenter in verschiedenen Verbänden organisiert. Ebenso werden die Krankenkassen und die Bauernmilitärisch organisiert. Selbst die Frauen werden in Polen nicht bloß im Vorkriegs-, Verpflegungsdienst usw., sondern auch an den Waffen, sogar im Artilleriedienst, ausgebildet. Fast könnte man neben diesen in die Militarisierung einbezogenen Zivilisten, deren Gesamtzahl man wohl auf 1 Million veranschlagen kann, die eigentlichen „Reservisten“ hinzu zählen. Der Stärke nach in der amtlichen polnischen Dienstliste sind die „Reservisten“ mit 341 000 Mann angegeben. Dazu treten an Reservisten, die im vergangenen Jahre zu Übungen eingezogen wurden, noch 250 000 Mann und 7 000 Offiziere. Polen verfügt über rund 2 Millionen ausgebildete Reflezen. Für den ersten Weltkrieg belief es sich 12 000 Maschinengewehre, 2200 leichte und fast 500 schwere Geschütze, über 1 000 Militärflugzeuge und fast 500 Kanonen.

Am Budgetanschluß des Sejm sprach am 18. Januar der Vize-Marschall Polakiewicz zum Haushaltsverordnungsfall des Kriegsministeriums. Der Seeresatz schließt mit einem Aufwand von 830 Millionen Zloty ab, macht also weit mehr als ein Drittel des gesamten Staatsaufwandes aus, ungeachtet der Ausgaben, die für Rüstungszwecke in den Etats der anderen Ministerien enthalten sind. Während die Etats der übrigen Ressorts die Einparingspolitik des letzten Jahres große Opfer bringen mußten, hat man sich zu Abstrichen des Kriegesatzes nicht entschließen können, obwohl die Dreizeh für den Bedarf der Verpflegung der Armee im letzten Jahre stark gesunken sind, die Armeeverwaltung also zu billigen Deckungskäufen Gelegenheit hatte. Im laufenden Finanzjahr ist, wie Polakiewicz ausführt, die Motorisierung der Armee und ihre Ausrüstung mit Panzerwagen durchgeföhrt worden. Überhaupt ist der letzten Militärapparat auf dem Polnischen Kontinent man diele Panzerwagen beobachtet, die den letzten Stand der modernen Kriegstechnik entsprechen. Im kommenden Frühjahr soll nun das Scherngerüst von den Ausbau des Militärflugwesens und der Kriegsmarine verlegt werden. Es steht also die Anbahnung von zahlreichen Flugzeugen und wahrscheinlich einiger neuer U-Boote und Zerstörer bevor. Die von Sozialistischer Seite geforderte Herabsetzung der Dienstzeit auf ein Jahr, was die polnische Politik weiter ausführt, für Polen nicht in Frage. Sie würde Polen von der Katastrophe helfen, das es eine gewisse Zeit hindurch aber unzulänglich ausgebildete Rekruten verfügen würde, ganz im Gegensatz zu der ausgezeichnet gehaltenen deutschen Rekruten. Erst die Ausbehnung der aktiven Dienstzeit auf drei bis vier Jahre würde Polen die erforderliche Zahl gesulter Kräfte und Reflezen sichern. Die Herabsetzung der Dienstzeit ließe sich mit einem Erdbeben vergleichen, das die vor dem Aufbruch stehende Bauwerk überrollt. Somit Polakiewicz.

„Woher das alles? Warum stehen von den 10 polnischen Armeekorps 6 an der deutschen Offiziersseite? „Die Mangelhaftigkeit der internationalen Verträge“, auf die sich Jolkevič beruft, kann diesen Rüstungsaufwand an den Grenzen eines abgerüsteten Staates, nie es Deutschland ist, nicht erklären. Es ist wenig glaubhaft, daß dieser ganze Apparat nur für die Verteidigung bestimmt sein soll. Er erhält erst einen Sinn, wenn man ihn als Angriffswaffe betrachtet, wenn man ihn also im Sinne der polnischen Ebene auf das „deutschen Drange nach Osten“ im polnischen Drogan nach Westen abgerichtet werden läßt. Da die polnischen Drange andere, ebenbürtige Mittel nicht zu Gebote stehen, wird er sich je gegebener Zeit der militärischen Rüstung bedienen.“

In einer Druckchrift, die die polnische Regierung kürzlich herausgegeben, wird gesagt, daß Polen zu seiner Sicherheit zwei Linien-Schiffe zu je 20 000 T. benötige (deutsche Linienschiffe dürfen bekanntlich nur 10 000 T. groß sein), ferner drei Kreuzer zu je 10 000 T. (Deutschland darf nur 6 000-T.-Kreuzer bauen), weiter ein Flugzeugmuttergeschiff von 3500 T. (für Deutschland überhaupt verboten), vier Zerstörer von 1540 T. (davon ist der drei Zerstörer von 1335 und ebenfalls drei von 1855 T. zur Erläuterung sei gesagt, daß unsere deutschen Zerstörer nicht größer als 800 T. sein dürfen). An U-Booten müßte Polen neben den drei schon im Dienst befindlichen Jahrgängen noch wenigstens 15 weitere Boote besitzen. (Deutschland darf bekanntlich überhaupt keine U-Boote bauen). Hinzu soll ferner eine ganze Reihe von Spezialfahrzeugen treten, Kanonenboote, Hilfschiffe usw. Erwähnenswert ist noch, daß schon im August 1930 die Kaule eines polnischen Segelfluggeschiffes in Gdingen erlosch. Der Segelfluggeschiff, die ein einmaliges deutsches „Vollschiff“, die „Prinze Eitel Friedrich“, ist. Die Besatzung dieser Fahrzeug wurde unter Leitung von französischen Seeoffizieren ausgebildet. Die polnischen Marineoffiziere werden zu mehrmonatigen Ausbildungskursen zur Marineakademie nach Colon kommandiert. Außerdem befindet sich in Gdingen ein flüchtiges Kommando französischer Seeleute aller Dienstgrade. Diese flößen ebenso wie das französische Kanonenboot „Mire“, das schon seit längerer Zeit in Gdingen liegt, dort Nationalität polen, so das Gdingen nicht nur als Kriegsschulen für Polen, sondern darüber hinaus noch als französischer Flottenstützpunkt in der Ostsee erscheint. Noch eine Katastrophe gibt zu denken: Dem ersten und zweiten französischen Segelfluggeschiff, der „Vest“ bzw. in Colon ist seit einiger Zeit je ein Zerstörer zugeordnet worden, die beide als U-Boot-Mutterchiffe getarnt sind. Es ist der 3150 T. große „Gajah“ und der etwas kleinere „Pollux“. Diese immerhin eigensichtige Katastrophe ist nicht nur im Mittelmeer mit einem Eisbrecher, die. Die wertvollsten französischen Kolonien befinden sich ausschließlich in tropischen Gewässern. Woher also die Eisbrecher? Will Frankreich etwa auf alle Eventualitäten in der Ostsee vorbereitet sein? Und wie? Die Sicherheit unserer Ostseeküstengebiete und vor allem Ostpreußens gebietet uns, zu verlangen, daß Polen der Aufbau einer Kriegsmarine, deren es absolut nicht zu Verteidigungszwecken bedarf, unterlag wird.

Polen und die Ukrainer.

Stockenläuten und Ceetrinken auf polnische Art.

Als im Bolkareller Parlament ein Abgeordneter die Auflösung des vor einigen Monaten geschlossenen Unterstaatssekretariats für Minderheiten, das der Führer der Deutschen in Rumänien, Brandis, leitete, forderte, daß ihm der rumänische Ministerpräsident Jorga zur Antwort: „Das Unterstaatssekretariat für Minderheiten muß bleiben, weil wir, die wir mit den Kollegen Brandis zusammenarbeiten, sehr befristet sind von der Arbeit ergriffen sind, und die Minderheiten, die Gott gemacht hat, und die zu befristigen wir nicht berufen sind, mit der rumänischen Regierung in Fühlung zu bringen und dadurch wieder mit der rumänischen Gesellschaft. Wir haben eine zahlreiche Bevölkerung geschichtlichen Charakters in den erworbenen Provinzen vorzulinden, eine magyarische und eine schlesische in Siebenbürgen, eine schwebische im Banat und andere deutsche Volksstämme in der Bukowina und im Süden Bessarabiens. Wir als Rumänen haben keinerlei Wunsch, die völkischen Gruppen geschichtlichen Charakters, die uns in einem glücklichen Augenblick für immer gegeben wurden, zu vernichten. Wir haben aber auch keinen Wunsch, einen guten Deutschen oder einen guten Magyaren in einen erbeuteten Rumänen zu verwandeln, denn war seine ganze Vergangenheit verläßt oder seine Seele für gewisse Vorteile verkauft, ist für die Nation die ihn übernimmt, kein Vorteil, sondern Gift.“

Es ist sehr bedauerlich, dieser Forderung des rumänischen Ministerpräsidenten, der durchaus auch entsprechend lokale Handlungen gegenüber der deutschen Minderheit zur Seite stehen, mit den Methoden der polnischen Minderheitenpolitik zu vergleichen, die im Dezember d. J. wieder einmal durch eine ukrainische Beschwerde aus dem Völkerbund ins rechte Licht gesetzt worden sind. Dem Generalsekretariat des Völkerbundes ist nämlich eine neue Dringlichkeitsbeschwerde über unmenlichste Mißhandlungen und Folterungen von ukrainischen politischen Gefangenen durch die polnische Polizei übergeben worden. Der Verfasser, der ehemalige Oberst der ukrainischen Armee Roman Sjukko, begründet die Notwendigkeit dieser neuen Dringlichkeitsbeschwerde damit, daß, obgleich Kasachen von Mißhandlungen und Folterungen aus zahlreichen Beschwerden ukrainischer Häftlinge und Ausgewanderten in vielen Prozessen den polnischen Staatsbehörden bekannt seien, diese unmenlichsten Mißhandlungen durch die polnische Polizei weder abgestellt noch durch mißhandelten und geschädigten Ukrainern eine entsprechende Entschädigung bewilligt sei. In den Untersuchungsakten befinden sich noch zahlreiche ukrainische Häftlinge, die auch in Zukunft grausamen Mißhandlungen durch die polnische Polizei ausgesetzt seien. Den Ukrainern fänden wirksame Rechtsmittel das nationalen und internationalen Rechts nicht zur Verfügung. (Polen kümmert sich ja um die Vorbehalte, an die seine Souveränität in Ostgalizien seitens der Westmächte geknüpft wurde, ebenso wenig, wie es an die Durchführung des im Selim angenommenen Autonomiegesetzes denkt.)

In der Beschwerde wird u. a. hervorgehoben, daß an den unmenlichsten Mißhandlungen, körperlichen und moralischen Folterungen während des polizeilichen Untersuchungsprozesses, das oft entgegen den gesetzlichen Bestimmungen mehrere Monate dauert, nicht nur Polizisten und Polizeioffiziere, sondern auch höhere Polizeioffiziere beteiligt sind, um auf diese Weise gewünschte, Geständnisse zu erpressen. Ferner wird darauf hingewiesen, daß durch die Strafgerichte in Polen ganz besonders die ukrainische Bevölkerung geschädigt sei, und daß die Mißhandlungsmethoden von den Polizeilisten geradezu systematisch nach verschiedenen Stufen abgestuft angewandt seien, wobei die von den Gefangenen während der Gerichtsverhandlung bestrittenen Dementen durch Berufung auf das Dienstgeheimnis gestützt würden. Zur Illustration werden einige besonders krasse und am häufigsten angewandte Methoden dargestellt. Es heißt wörtlich: Neben Mißhandlungen primitiver Art, wie Faustschläge ins Gesicht, Rippenstoßen, Fußtritte u. a. wird vor allem angewandt: „Stochschläge auf Rücken, Kniegelenge und Gefäß. Außerdem auf die Fußsohlen, Gelenke und Unterleibskanal. Sprügel wird bis zur Bewußtlosigkeit des Häftlings, „Stockenläuten“: Dem Häftling werden die Hände gefesselt, die Arme durch die Arme gezogen, unter den Rücken ein harter Stok durchgesteckt, an dessen Enden zwei Polizisten den Häftling hochheben, hin und her schwingen und schließlich zu Boden oder gegen eine Wand fallen lassen. „Aufhängen“: Mit auf den Rücken gefesselten Händen wird der Häftling an einer an der Wand befestigten horizontalen Seilbahn an der Wand hochgezogen, so daß ihm die Arme und Schultergelenke unter größten Schmerzen ausgebreitet werden. Zur Veranschaulichung der Strick aufgehoben und nachgelassen, so daß der ganze Körper sich bewegt. „Aufhängen und Cränken“: Der Häftling wird mit dem Kopf nach unten an einem Haken aufgehängt, der Kopf in einem Wasserimer bis zur Höhe der Ohren und Kniehöcker gehakt, der Häftling hierauf noch auf die Fußsohlen oder andere Körperstellen geschlagen. Durch die unwillkürliche Bewegung beim Schmerz

sinkt der Kopf im Wasser unter, wodurch schmerzhafteste Erstickengefahr hervorgerufen werden. „Ceetrinken“: Dem mit dem Kopf nach unten auf eine Bank gelegten Häftling werden große Wassermengen mittels eines Trichters oder einer Erbkanne in die Kehlenhöhle und in den Mund eingegossen, bis Erstickenfälle eintreten. „Umknicken der Finger“: Die Finger werden nach rückwärts in den Gelenken umgebogen oder je zwei Finger derselben Hand gegeneinander auf 90 Grad auseinandergerissen. Mißhandlung der Geschlechtsorgane, Schläge gegen die Nieren, den Magen und andere empfindliche innere Organe. „Ballablässe“: Der gefesselte Häftling wird in einem von Polizisten und Polizeioffizieren gehaltenen Kreis genommen und von einem zum anderen mit den Fäusten geschlagen. Dies dauert so lange, bis er in Ohnmacht fällt. Ähnlich wird mit Süßtritten „Subball“ gespielt. „Reiten und Exerzieren“: Man befiehlt dem Häftling, auf allen Vieren auf dem Subboden zu kriechen, schmutziges Wasser zu trinken. Oft fest sich ein Polizist wie ein Reiter dem Häftling auf den Rücken und befiehlt ihm, auf allen Vieren Crak, Galopp usw. In der Denkschrift werden die mißhandelten ukrainischen Häftlinge namentlich genannt, ebenso die polnischen Polizeifunktionäre, Polizeioffiziere und Agenten, die sich solcher Unterdrückungsmethode mit besonderer Vorliebe und Wirkung bedienten.

Wieder einmal „neuer Kurs“ in Ostgalizien.

In den letzten Wochen fanden in Lemberg wieder einmal Verhandlungen zwischen den polnischen Verwaltungsbehörden und ukrainischen Führern statt, wie das in ähnlicher Form schon öfters geschehen ist, wenn eine Völkerbundtagung vor der Kur stand und Polen hoher Wert auf einen guten Eindruck im Ausland legen mußte. Diesmal hatte der Lemberger Wojewode Rozniacki die Vertreter einer größeren Anzahl ukrainischer Organisationen zu einer Konferenz geladen, um sich die Wünsche der Ukrainer vorzutragen zu lassen (die bei polnischen Verwaltungsbehörden nicht den 15 Jahren ihrer Herrschaft eigentlich nur Genüge bekannt sein sollten). Die nationaldemokratische Presse berichtete, daß „einheimische Maßnahmen“ des Verwalters „sümmlicher, auf wirtschaftlichem und administrativem Gebiete zu ermutigen“ seien. U. a. sollten angeblich etwa 1000 ukrainische Schulen wieder eröffnet, die drei im vorigen Jahr geschlossenen ukrainischen Gymnasien wieder aufgemacht und die verbotenen ukrainischen Sportorganisationen, „Plošč“ und „Cub“ wieder zugelassen werden. Es ist nur zu verständlich, daß die Ukrainer diesen polnischen Friedensschmelzern nicht trauen. Sie sind es gewohnt, daß ihnen die polnischen Behörden vor dem Gesicht sagen, auf denen ukrainische Angelegenheiten vor ihr Sprachrohr kommen sollen. Suederbot hinhalten, um denn, wenn die Gefahr einer Völkerbundskontention durch dieses taktische Manöver abgemindert ist, um so ungezügelter wieder zur Weite greifen zu können. Übrigens ist von den Ukrainern mit einer Wiederzulassung ihrer Sportorganisationen, die dem Staatlichen Amt für physische und militärische Erziehung unterstellt werden sollten, und mit der Wiedereröffnung ihrer Volkshochschulen und Gymnasien, die starken Beschwerden unterworfen werden sollten, nur wenig gebot. Das mindeste, was sie fordern und zu fordern berechtigt sind, ist die volle, territoriale Autonomie. Diese wird ihnen von den Polen freiwillig oder niemals eingeräumt werden.

Diese Auffassung wird durch eine Lemberger Meldung bestätigt: Danach hat der Führer der ostgalizischen Ukrainer, Dr. Czwicki, Parteivorsitzender der ukrainischen nationaldemokratischen Partei (Unbo), in einem Presseinterview erklärt, daß ihm von polnischen Verwaltungsbehörden nichts bekannt sei und daß er den betreffenden Gerüchten keinen Glauben schenke. Um übrigens wären halbe Maßnahmen, die die angeblich beabsichtigte Errichtung einer ukrainischen Universität in Stanislaw, Wiederherstellung einiger ukrainischer Schulen oder die Fiktion einer Selbstverwaltung, die tatsächlich unter dem Einfluß der polnischen Regierungsbehörden vertrieben wurde, keineswegs geeignet, um die seit der Errichtung des Polnischen Staates aufricht gestörten ukrainisch-polnischen Beziehungen zu einer Entspannung zu führen. Die außerordentlich komplizierte ukrainische Frage erfordert eine Gesamtlösung und könne nur durch langjährige Bemühungen geregelt werden. Die bisher gemachten Erfahrungen verbieten es den Ukrainern, an den guten Willen der polnischen Regierung in dieser Hinsicht zu glauben.

Deutschland braucht den Korridor, um zu leben.

Polen braucht ihn, um zu herrschen.

Deutschlands Leben ist eine Notwendigkeit.

Polens Herrschaft ist eine Gefahr für Europa.

Tretet ein in den Deutschen Ostbund!

Am stmärkischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenschrift „Ostland“

Serausgegeben von Emanuel G. Einigel und Dr. Franz Eddke
Verlag Deutscher Ostbund E. V., Berlin-Lichtenberg

Nr. 1

Berlin, den 22. Januar

1932

Korrk, der Kolktrabe.

Von Otto Notis.

Am Ausgang des Dorfes wohnte Niehoff, der Korkmacher. Er baute allein. Man fand ihn nur am Sonntag zu Hause, wenn die Ringhänger nach Hause kamen und die Hausfrauen im besten Sonntagsstaat feierten. Das war die Zeit, wo er Körbe aller Größen verkaufte, vom Gäbelkörbchen bis zu großen Tragkörben.

Wie er an den anderen Tagen lebte, sagte allein der liebe Gott. Jemand fand nur Spuren von ihm. Am Rhein lagen die Kindern von Weiden oder die überreste von Brennholz, eine Brotkruste oder etwas Papier. Hier im Blumen der freien Welt pflegte er kein Material heranzubringen. Er trug stets einen feinen, inbaltreichen Tragkorb mit sich.

Wenn er unermüdet aus dem dichten Nid mit dem einen unerschöpflichen Auge durchschielte oder unermüdet mit ein Wurzelmälein im Wald aufsuchte, dann rissen die pilzselbenden Kinder schreiend aus. Manches fleißige Mädchen verführte die mühsam gefammelten Beeren. Es lag auch gar zu unheimlich aus, wenn er wie ein Raubtier buckig und lautlos daherkam.

Wel er nichts nicht zu Hause war, nahm man an, er schlief irgendwo im Wald. Aber Niehoff lachte in sich hinein: „Gut, daß sie nicht wissen, wie gern ich ein Hüubchen oder ein Hüubchen jurecht; denn er kannte jeden Schritt. Vor dem ersten Morgengrauen mußten aber die Schlingen abgeholt und entzert sein, damit der Förster nichts merkte.“

Kaum krächzte der erste Hahnenkriecher im silbernen Dämmer, da mußte Niehoff in einem Eimpel seine blauen Hände. Er rannte hinter ihm. Ein großer schwarzer Vogel flog über und brach das Gelächere das toten Hosen zu zerstört. Es war ein Korrk, der Kolktrabe, der Letzte seines Stammes. „Dieb, Satan, Draußen!“ fluchte der Korkmacher. Er warf dem Vogel einen Knäuel nach; oder dieser flog bereits mit einem Keil der Daut ab.

Von nun an begegnete Niehoff häufig seinem Mitdiebe. Dort waren einem Raubhuhn, das sich in der Schlinge nicht wehren konnte, die Dürre aus dem Leibe gefest, an einer anderen Stelle einem Fohlen die Augen ausgehackt. Niehoff mochte aufsehen, lo früh er wollte, sein Gefährt mit ein Schatten hinter sich ihm. Weit entfernt, daß sich die beiden Wildbiede verstanden, haßten sie sich vielmehr gläubend. Der Korkmacher war Korrk Steine nach, schaffte sich ein Rotkaput an — nichts halb. Korrk mitterte auf seiner Fährte das und war nicht zu verschonen.

Niehoff's düstere Ahnungen bestätigten sich. Eines Tages hielt ihn der Förster an und durchsuchte den Korb auf Schlingen und Wild. „Was kommen nur der Herr Förster darauf, mich alten, armen Mann zu verächtigen?“ fragte Niehoff's demütig. Aber nur das ausgetretene, blutrote Auge vermochte den Weißmann fest anzusehen. Das andere blickte verkniffen zu Boden.

„Frage deinen Freund, den Kolktraben!“ lachte der Förster. Da mußte Niehoff's Bescheid. Er wollte dem Vertreter etwas einbrecken, nickte bedeutungslos und sagte: „Ja, ja, der flicht. Er nimmt Junghaus und Kaninchen. Er plündert die Bogelnetze. Selbst die Krähen wollen nichts von ihm wissen, wo er doch mit ihnen verdammt ist. Der Herr Förster sollten ihn loslassen.“

„Aue, nee, loß man, Älteren. Aber Jorge du dafür, daß Korrk nächstens nicht Hühnerfleisch herumfliehet. Ich bin sogar stolz, daß er Dinge hat.“

„Damiß ging er.“

Niehoff's knirschte mit den gelben Raubtierhäuten. Sein Gesicht verzerrte sich. Er konnte keine Wort kaum mehren. „Ißte Junges hat das schwarze Aas auch noch? Das kann im nächsten Jahr gut werden, da ziehen sie alle hinter mir her.“ Jemandes blökte Korrk unweit von ihm auf. Niehoff's schüttelte die Faust: „Ha, du, warrt ich werde mich rähen!“

Als der Abend kam, zog der Korkmacher noch immer mit müden Füßen umher. Er hielt Korrk auf seiner Fährte, sich zu leben, wo er auflocken würde. Endlich zog er zu hohle. Niehoff's hatte bald den Baum gefunden, auf dem sein Feind wohnte. Er sah aus wie gekalkt, die Krone war abgebrochen. Niehoff's wartete, bis es völlig dunkel war, dann kroch er heimlich, leise wie ein Schlingse, in unbänderiger Raubtier den Stamm empor.

Raufende Stängelzüge, ein mirres, entsetztes „Korrk, korrk“, der Mörder hatte den Forst erreicht. Die Mütze war ihm vom Kopfe

gefallen. Krallen gruben sich in seinen Schädel. Schönabliebe traßen das Gesicht. Er atmete nicht darauf. Er rief und setzte an dem Forst wie ein Irzer. Die Äste prasselten herab — ein dumpfes Dämmern, noch eins, ein drittes. Es waren die kahlen Jungen, die nie Steine unter dem Baume aufhingen.

Kaum glitt Niehoff's herab. Auf allen Wieren kroch er herum, die „Satanbrut“ zu finden, aber es war zu dunkel, er mußte der Mörten abwarten. Da lagen die kleinen kageligen Geßellen, eng aneinander gedrückt, die Hände eingezogen, die Lider übergeklappt, an dem Baumstamm. Häufig packte der Mörder sie ein. Am nahen Moor pertrat er sie und zerquetschte die kleinen Weiden.

Einen häßlichen Blick warf er den Alten zu, die ihn mit klagendem Geschrei umflatterten. —

Ein paar Tage blieb nun Korrk aus. Er begleitete seine Frau in ein anderes, hülleres Revier. Kein Locken half. Sie kroch nicht mehr wieder an den Ort zurück, wo man ihre Kinder ermorbt hatte.

Aber Korrk kam. Er verfolgte noch nun an Niehoff's noch Morgen bis zum Abend. War er früher wenigstens auf ein paar Stunden der stilligen Gesellschaft lebig, weil Korrk sich der Jugenpflege widmen mußte, lo mich er jetzt nicht mehr von seiner Seite. Legte sich Niehoff's zu einem Schlüßchen am Wiesenrande nieder, dann blökte Korrk in unmittelbarer Nähe auf. Raum öffnete der Korkmacher morgens die Augen, lo grüßte ihn ein tiefes „Korrk-korrk“. Der lehte, der ihm das Geleit in die halberfallene Hütte gab, war der schwarze Schatten. Er trat Niehoff's aus dem Hause, dann lag er bereits auf dem Dache. Das lebendig schwarze Auge funkelte hier.

Zuleht bildete sich der Korkmacher ein, der unheimliche Geßelle mochte ihn zu Tode hetzen. Er lachte aus dem Schloß auf, weil er Scharen von Raben hinter sich herziehen sah. Alle starrten feindselig auf ihn herunter, und er mußte laufen, laufen und konnte sich nicht retten.

Der Försterband inswischen den verführten Forst. Er hielt sich nun an Korrk, um den Irzer abzufischen. Er fand auch bald den Raben neben einem Nidhagen, der noch mit dem Wägen um sich schling, aber bereits fest in der fohlichen Schlinge hakte. Der Förster suchte Hölle und Schwefel, Strauß und Tot zusammen, schmitz sich einen handföhlen Hahelstock und schritt an einem abgelegenen Busch zur Selbsthilfe.

Niehoff's nahm die Drigel mit stolzer Ruhe hin. Das einigte Auge aber lachte Korrk, der interessiert nachsah. „Herr Förster“, sagte er, „der da wartet, daß sie mich loslassen.“ Der Förster ließ augenblicklich los und starrte erstarrt auf Korrk, der den Schnabel weit öffnete und die Zügel rekte.

Sie diesem Tage begann Niehoff's den Raben mit aller Kraft zu verfolgen. Er holte Schlingen und Fallen oder Ärt. Nichts half. Raben konnte er ihn auch nicht überrollen, da Korrk sein Quartier auf einer alten, in einem ungewohnten Moor aufgeschlagen hatte. Und doch mußte es sein. Eines Nachts schallte der Korkmacher breite Bretter unter die Füße und zog vorwärts über die Schwampede, schütternde Decke der Erde zu. Dort begann nun der Aufstieg.

Mit zerfundenen Händen und blutenden Knien erreichte er die ersten Äste. Er hielt den Atem an, er taltete vorwärts bei jedem Griff, um kein Geräusch zu verursachen. Schon sah er einen großen dunklen Fies gegen den flimmernden Sternenhimmel. Sobald er hochschaltete, konnte er ihn fallen, aber er mußte warten; denn das Herz war zu töricht geworden. Er wußte Korrk, der loblich laut. Er hatte den Kopf unter die Füße geklettert. Jetzt hob er ihn. — Da saß Niehoff's zu ein Stück — ein tiefes, entsetztes Korrk — ein Krachen. Der spräche Erlaucht war durchgebrochen. — Niehoff's lauchte in die Tiefe, mit ihm Korrk, den er noch immer festhielt.

Am andern Tage vernichte der Förster das Nidhagenbild des Raben über seinen Revier. Er ohnte, daß etwas Aufregungswindes palliert sein müßte, und schlenbete lachend umher. Unter der Erde bockte Korrk auf einen regungslosen Bündel. Mit Mühe schlangelte sich der Förster hinzu. Da lag der Korkmacher. Er war mausost; denn er hatte das Genick gebrochen.

Korrk hatte bereits angefangen, ihn auf seine Weise zu bestrafen. Der Förster schaute zusammen.

Er hob brodend die Faust gegen den Raben, der die Leiche eng umkreiste: „Was ein Dote der Hölle liebt du aus!“
Als Antwort schallte ein tiefes: „Korrk!“ zurück.

Der Bernstein in der Volkstunde.

Von Dr. Bruno Schmidt, Danzig.

Wilhelm Mannhardt, der weitbekannte Danziger Folklorist, erzählt in einer Übersicht der Sagen aus dem Kreise Karthaus: Im Kartäuser Kloster liegt ein ungeheurer Bernsteinblock begraben, der den Wert von halb Kurland aufweist. Wenn die Kirche so dem sein würde, daß die Pfarrbrüder nur mit einem Pferde und mit einem Ochsen bedient werden, findet sich der Schatz, und das aufgeborene und verfallene Kloster wird in seiner alten Größe wiedererstehen.

Bernstein im Binnenland? Ja, verehrter Leser, das ist gar nicht selten, denn gerade größere Stücke sind im Gießsee des Bügellandes gefunden worden, und viele, trichterförmige Bernsteinkugeln am Waldrand bei Dankau sind noch heute dem Volksmunde ihrer Bestimmung nach bekannt. Wer noch den volkskundlichen Beziehungen des Bernsteins lacht, wird zunächst darüber erstaunt sein, daß der Stein, den man von Alters her mit dem blinkenden Gold vergleicht, in seiner engeren Heimat, dem Strandgebiet, so wenig Verwendung und noch weniger schriftliche Bezeugung erfahren hat. Sagt doch Violet in seiner Geschichte der Danziger Hebrung: „Am 16. und 17. Jahrhundert war das Silber das einzige edle Metall, wemit sich die Webereien schmückten; nur ein und wieder trug man auch Schmuckstücken von Bernstein.“ Kammen die Leute denn nicht die geheimnisvollen Kräfte, die seit Plinius von den Gelehrten und Aeltesten dem Bernstein beigemessen wurden? Verschmähten sie den gelben Schmuck etwa, weil er ihnen zu alltäglich erschien? Wir können die Antwort auf diese Fragen nur aus der Tatsache ableiten, daß der deutsche Ritterorden und seine Rechtsnachfolger im Strandgebiet für alle Tunde, die sie gegrabenen oder sei es gefischten Stein, das Eigentum srecht in Anspruch nahmen. Die Fischer und Bauern mußten bei den barbarischen Strafen, von denen wir hören, oft nur aus reiner Angst auf dem Besitz des lockenden Kleinodes verzichten. Der Danziger-Mund-Simon Grunau in Danzig erzählt davon höchst anschaulich in einer inhaltsreichen Chronik: Der Vogt von Samland, der Ordensbruder Anselm von Rosenburg, verbot das Sammeln bei dem hengen an dem negeßen vom (Baum). Er hielt Gemekende, die einen jeden töten durften, den sie auf der Suche fanden, ohne Verbot und Frage. Die Preußen waren dies ungenohnt und kehrten sich nicht an das Verbot. Das Bernsteinfischen gehörte denn mit zur Fischelei. Aber jetzt, den nun ergreifen konnte, wurde gehangen. Ulrich Jahn erzählt in seinen Volksgesagen aus dem kommen eines merkwürdigen Brauch von Hiddensee. Wenn ein Bewohner dieser Insel ein Stück Bernstein findet, so nimmt er es sofort in den Mund und spricht: Tu häw ik int Mul, nu fin ik uk mer“ und läßt den Strand eilig ab, überzeugt, daß er an dem Lager noch mehr Beute haben wird. In diesem eigenartigen Verhalten sehen wir doch wohl eine Erinnerung an die Art und Weise, wie die Fischer und Bauern, die, wie Grunau erzählt, bei geringem Winde n a d t an die Bergung des Treasurs getrieben wurden, wertvolle Stücke zu verheimlichen mußten. Am gleichen Sulemanbogen erzählt der pomersche Autor von einer besetzten Stadt und einem großen Walde an der Cromper Biek auf Rügen, die beide untergegangen sind. Von der Stadt weiß man kaum noch, aber der Wald hat sich noch im Gedächtnis erhalten: denn das Holz der versunkenen Bäume ist in dem folgenden Meeressfer zu Stein erstarrt und wird heute noch als Bernstein am Strande gefunden. Wenn man bedenkt, wie jung die Wissenschaft von der Erkenntnis jenes wahren Ursprungs ist, wird man dieser Sage vom Bernstein kein hohes Alter beimessen. Es birbt dabei, daß die Überlieferung seiner volkskundlichen Beziehungen gerade in dem Strandlandschaften auffallend spärlich ist.

Im Hinterlande, z. B. in den Weichselwäldern, ist es dagegen nichts Ungewöhnliches, Bernsteinkissen, Herzen und Wänder in reicher und schöner Form als Bauernschmuck und alten Familienerbsis anzutreffen.

Die Tränenwiefe.

Eine grenzmärkische Sage.

Vor über hundert Jahren wohnte in dem Klosterdorf Jordan-Paradies eine arme Witwe, die im Sommer durch Kahlberdt, in Winter durch allerlei Nöth und Miskelente bei den Bauern sich und ihre drei kleinen Kinder nur kümmerlich ernähren konnte.

Eines Nachts, als sie zur Jungfrau Maria betete, ihr doch aus der Not zu helfen, vernahm sie vor dem Haupte, wie aus ihrem Stalle, das Meckern einer Ziege. Verwundert hochte sie auf. Sie hatte sich nicht getraut. Immer lauter und klagender wurde das Geschrei des Tieres. So hand sie denn auf und lief, nur notwendig bekümmert, hinaus und in den Stall. Da stand tatsächlich eine selbweisse bornlose Ziege und verstimmt leuchtete, als die Frau sie berührte. Es konnte das Tier sich nicht versetzen haben, denn es hatte ein Foderband am dem Hals und war mit einer feinen Kette an der Wand angegeschlossen.

Die Ziege leckte der Witwe die verarbeitete Hand und misst dem Kopf nach dem Haupte. Da war es voll von Milch und schien dem Tier Schmerz zu bereiten. Da ließ die Witwe ihren Stall haus, um einen Eimer zum Melken zu holen. Immer wieder freiließte sie das schöne Tier und meinte Tränen der Freude und Dankbarkeit. Sie mußte wohl, was ihr geschah.

Am nächsten Morgen fand im Kloster die Verpachtung der Wiesen fort. Um eine der dürrigsten beward sich die junge Witwe, und sie bekam sie von den Mönchen, da keiner sonst sie haben wollte. Da

Das gilt auch ausdrücklich von den weisfälligen Bauern von heute und besonders von den Wäckerburgern, wo begüterte Gutsbesitzer Kolliers von großen Stücken mit Brillanten und Perlen versehenen ließen, oft zum Braut schmuck bestimmt. Alte Familienstücke erkennen man an der veränderten Farbe, sie bekommen mit der Zeit einen eigenartigen kumpfernen Kern. Am Schaumburgischen, bei Mülden und Ravensberg fallen als Schmuck der Mädchen und Frauen schwere Bernsteinketten auf, die Jogananten Krallen (Korallen), Jüsto-Krallen, denen man auch Speikraft gegen alle Uebel zuschreibt. Es ist das Geschenk des Brautgastes an die Braut.

Schon der oben genannten Grunau verzeichnet aus dem mittelalterlichen Arzneibuch, der auf das Altertum zurückgeht, allerlei heilsame Recepte vom Bernstein. In Norddeutschland ist das Wort in der Psaufform bornstein (Brenstein) seit dem 13. Jahrhundert bekannt, hat sich aber in der hochdeutschen Schriftsprache erst im 18. Jahrhundert durchgesetzt. Vorher heißt er in den Württembergischen und bei den Schriftstellern des 16. und 17. Jahrhunderts Agstein und Agstein, aus dem lateinischen achatis abgeleitet. Durch diese Unschärfe in der Bezeichnung des Steines wird verständlich, daß er mit dem Achat, dann auch mit dem Magnet, später mit dem gelben Uchstein, und da er auf dem Weller „Schimmst“, mit der Ambra verwechselt wird, so geht auch der nachspürbare Volkskundler nicht überall sicher bei dieser Vermengung, aber die nachfolgenden Kenntnisse des Agsteins aus einem alten plattdeutschen Verbarius von 1483 lassen sich noch heute in dem vorerwähnten Gebrauche des Bernsteins nachweisen:

Agsteinlein ist mozt ok rot mit gulen Strimen. We den by sick drocht, deme mill nicht gen ein crupende der (Tier) oder ein lincande norm haben den. We on ok (ihn auch) dreht mit Kaufheit (Kaufheit), den maket he den liden onneme edde behelik (angenehm und günstig). We den agstein by legem boede (Haupt) hefft des nachtes, man se lop (wenn er schläft) deme kommen vele wunderlike drome vor (dem kommen viele wunderliche Träume vor). Darum gilt er del vielen als Mittel gegen Kopfschmerzen. Der alte Konrad von Megenberg empfahl ihn bei Schmerzen der Stin und der Augen. Kinder, die an herulicher Augenentzündung leiden, läßt man Polaketten vom Bernstein oder gelben Gasparien tragen. Auch dem Grundbruch der Sommatopie gilt der Stein in Mackenbusch und Ruckland als Schutz gegen Gelbfucht, da er die Kraft habe, Galle aus dem Körper zu ziehen. An der Hand getragen, dämpft er die Hitze des Fiebers. Zu Pulver zerstoßen, wird er gegen Scabies und Geschwülste verwendet. Auch gegen Rheuma und Halsleiden wird er gut.

Schon in Grabelgaben der Steinzeit findet sich der Bernstein häufig als Schmuck in Form von Anhängern, Perlen und Ketten. Sicher war er damals außerdem ein Mittel der Abwehr gegen Krankheiten und böse Geister. In Dänemark schenkt man noch heute den kleinen Kindern ein Bernsteinchen als Schutz gegen Bestrafung. Im frühen Mittelalter verboten Bischöfe Ketten aus Bernsteinperlen als heilighen Brauch.

Wie primitive Leute noch jetzt vom Waschen der Steine und Erde sprechen und ihnen organische Wesen verliehen, so tun es auch unsere Fischer, wenn sie das plötzliche Auftreten großer gelagerter Mengen von Bernstein in der Nähe des Strandes erklären wollen. Bei einem solchen Junde im März 1911 in der Nähe von Kahlberg äußert sie sich: Es habe so ausgesehen, als ob immer mehr aus der Tiefe quoll. Und im Dorfe sagten die Alten, eine Bernsteinader sei gesplat.

„Der Wunder höchstes ist, daß uns die haben, welchen Wunder so allgählig werden können.“

Von Heribert Menzel.

wurde das Gras reicher denn auf den besten Wiesen, und alle, die vorhingen, erholte Strafe überhan über die, die zu läugelten. Und sie sammelte die Tränen, die die Witwe in all ihrer Bedrängnis geweiht, und ließ sie, als das Gras geschnitten war, niederragen auf diese Wiese, so daß das Gras verdarb und nicht geborgen werden konnte.

Die arme Witwe aber fand jeden Morgen in dem Stalle so viel Gras und anderes Futter, wie sie für die Ziege brauchte. Das hätte wohl allen das Herz zum Guten wenden müssen. Die Menschen aber besserten sich nicht. Noch bis zu unserer Zeit ist diese Wiese nicht abgemäht worden, immer wieder verregnet das Gras. Die Leute nennen die Wiese schon lange die Tränenwiefe, und die Alten erzählen, daß sie erst dann dieses Gras geben wird, wenn einer dem andern im Dorfe keinen Kummer, keinen Schaden mehr bereitet, wenn keine Tränen mehr darum vergossen werden müssen.

Weißt du, wo Majuren liegt?

Von Gerhard Völter.

Man spricht viel vom verregenen Majuren. Es ist auch heute noch so, daß die Wohl bezahlten Oltzprußen, denen ihre Heimatprovinz wenig, Majuren und das Oberland gar nicht bekannt ist, nicht gerade gering ist. In meine Kniebühn fuhr der im Einkommen glückliche Herrgott mit Majuren, mindestens nach Bayern, in die Alpen. Verregensgaben lebte. Und waren gar Kinder mit auf der Reize, lo kamen sie mit biblischen Tiroler Anzügen (die gar nicht abgenutzt waren) ins heimatische Oltzpreußen zurück. Ganz Egelne fuhrten an den Rhein, nach Radesheim, Bingen usw. Die eigene Heimat, was war schon dramatisch seit 27 oder 29 Jahren gibt es einen Verein zur Förderung des Fremdenverkehrs in Oltzpreußen. Das vor damals der Anfang der Zeit, das von jenen Majuren mit den Worten: „Im Heimatwörterbuch zu erschauen. Schon hatte der Fremdenverkehrsverein eine derb, gesellschaftliche von mehr Tagen nach Kilist-Nagait-Oberreiseln, nach Darkehmen und Begnahmen hinter sich, da wagten 45 Herren mit ihren Damen zum erstmaligen eine dreitägige Gesellschaftsfahrt nach Majuren. Sie fand vom 10. bis einschließend 12. Juli statt, sogar das Ehrenmitglied des Fremdenverkehrsvereins, Stadtrat a. D. Prof. Dr. Walter Simon, nahm an dieser ersten Majurenfahrt teil. Der Bericht dringt: „In Böden hatte der Vorstands des Verregenerungsvereins und Leiter der Majurischen Dampfkompanie, Kurtis Stalowitz, die Vorbereitungen getroffen. ... Fahrt nach Steinort und Uplalen, Rundfahrt durch den Stadtwald und die Umgegend. Am zweiten Nachmittage: Fahrt nach Radejanz (früher Himmel mit leichtem Regen-Schauer). Erodem gewöhnten die schönsten Partien, der Blick auf Nikolainen Jonie die Einfahrt in den Weidabsee, doch ein anziehendes Bild. ... Man fuhr auch in den Eingang des Spirdinglées. Zur die Unterkunft in Radejanz und Johannesburg mochte trotz der Vorbereitung ... einige Schwierigkeiten. ... Glasiges Wetter am dritten Tag. Die Fahrt auf dem Erntationslauf ... Zwischenhalt mochte der Wald unheimliche Fuß, durch den der Rahn ohne Rudersflag sonst durchgingt, mit jahenprechtigen Fehlenen an der Oberfläche und dem grünblauen Schlängelkraut im durchsichtigen Wasserpiegel. ... Sensburg: Bismarckwarte, Kriegdenkmal, Junefest mit Stadtwald. ... Gerade die Schönheit der Umgegend Sensburgs war den wenigsten bekannt und erregte allgemeine Bewunderung. Es empfiehlt sich gewiß, bei einer Fahrt nach dem Land der tausend Seen ... in Sensburg zu verweilen, das die Natur des Sarametin (Ostsee im Hochstehenden Beldis). ... Beschluß der Bericht: jedenfalls ist die Kultur der kleinen Städte Majurians in den letzten Jahren (man schrieb 1908) in erstaunlicher Weise fortgeschritten. ...

Sowas sind der Einsatzer ins schöne Majurenland gar viele. Da ist zunächst Majenburg. (15 000 Einwohner.) Das beliebte Kongressstädtchen liegt am dem Südküsten Guber und den geologisch interessanten Sandbergen, das 6000 Majuren schon bestanden eigenen Stadtwald, viele schillernde Anlagen und zarte durch zahlreiche Wohnverbindungen (Königsberg, Königsberg, Sueden, Weidabsee, Rhein, Ostsee, Drengruft) viele Eingangsarten. Die Ausgangsorte: Uplal, Uplalen, Böden, Radejanz, Schloß Steinort (mit seinem herrlichen Park, seinen arabischen Gärten), der Wallfahrtsort Heiligenheide, auch Kurort Görtlich sind bequem zu erreichen. — Die zweite Morke nach Majuren ist Augsburg, Kreisstadt im Regierungsbereich Gumbinnen, gelegen in schöner landschaftlicher Umgebung am Beginn der Majurischen Seenreihe (1500 Einwohner), der Ausgangspunkt der Motoristfahrten nach Waldhaus Jägerhöhe, Insel Uplalen, Steinort, Böden und Radejanz, mit dem berühmten Ausflugsort Birkenhain, Waldhaus Jägerhöhe, Waldkater, Syemaldschloß Begnahren, Pilsacker Berge, vor allem aber dem Jägerwäldchen am Schenkenplat mit dem wunderbar gelegenen Heidenriedhof.

Das Herz von Majuren ist Böden (11 000 Einwohner), überhaupt der Mittelpunkt des majurischen Fremdenverkehrs, Zentralgebiet der Majurischen Seen. Am Majurer, auch am Pöwenfischen. Auf der Fahrt nach Böden über die Seen nach Süden gewinnt man der Rhein

(wo ein Schloß aus dem Jahre 1377 steht, das später Frauenzuchtshaus wurde) einen Seeblick, mit dem man zwölf Seen erblickt, kommt von Nikolainen, der Maronenfald Oltzpreußen, durch immer höherer bewaldeter Ufer zum Spirding, dem größten Majurischen See, der mit seinen Verzweigungen 150 Quadratkilometer Fläche bedeckt. Norddeutschlands ist (auch ohne jene Verzweigungen immer noch größer als der Bierwaldpläßer See). Die Ufer dieses Sees, wie auch die des Majurer- und Döwenhain Sees, die beiden weitesten größten der Böden, auch die des allerhöchsten Majurensees, des reich umwäldeten Niedersees, sind flach. Da kann man oft (nach Walter Deymann) den Wellenflaum mingebeilt über die Wellenlinie hingetragen und weit auf die Uferketten gebracht werden. Andere Seen schieben sich in langen Ketten von wachsender Größe flüßig hin. ... Immer wieder nimmt der Sauber bereit Natur auf Einsamkeit und unberührter Schönheit die Sinne gefangen. Vertraut kann man weiterhin auf dem Moos dichtester Wälder wandern. ...

Auf jeden Fall ist die Majurenhaupstadt Dyck schon deshalb bewundernswert, weil die Stadt ein ex-Pöwick aus der Asche des letzten Krieges entstanden ist. ... Allerdings ist es architektonisch insofern „verhöhnend“, weil die Bauten unheimlich sind. Hier alte Eichenbauten, dort „moderne“ Hausbauten. Der Dachhof ganz neuzeitlich. ...

Jedenfalls sollte, wer Majuren besucht, versuchen, sich Majuren kennenzulernen. Seit 1818 nennt man so jene überflüssige Landeshof Oltzpreußen, die von den Königen Johannesburg, Böden, Dyck, Reidenburg, Ortelsburg, Osterode (nur teilweise) und Sensburg im Regierungsbereich Allenstein Jonie von den Königen Goldap (nur teilweise) und Olekko im Regierungsbereich Gumbinnen gebildet wird. Das Albert Majur ist wahrscheinlich polnischen Ursprungs, aufgefunden im 14. und 15. Jahrhundert, als Polen in großer Zahl aus Majurien einwanderten. Es bedeutet eben einen aus Majurien Ausgewanderten. Die Majuren treiben Ackerbau, in etwas minderer Maße Viehhucht, vornehmlich Rindergut. In höchstem Maße zeigen sie sich Fischfang. Der bekannte Dichter Erik Skotronek, der seine Heimat Majuren (geb. 20. Juli 1858 in Schwaiden) in dem ihm meiter kann und liebend beschrieben hat und der des Dycker Gymnasium besuchte, bis ihn die Königsberger Albertus-Linienfahrt aufnahm und schon 1899 mit seiner Reise „Majurenbilder“ aufnahm, erregte, gibt in einem Aufsatz über sein Zeitalter, lebt dem Ausbruch, daß es einmal ein Regierungsfehler war, den majurischen Bauern die noch aus der Ordenszeit stammende Berechtigung der freien Silberei zu Tisches Rohstoff zwangsweise abzunehmen und sie so von der größten Abhängigkeit ihres Landes abzumachen. Auch war es falsch, ihnen Waldweide zu entziehen, da auf einen großen Teil des Grundbesitzes die Verbindung der Viehhaltung bildete. ... Daß kann noch die Umfassung der Besatzungen, die viel fließlich veranlagte, und des Verbot der majurischen Sprache, die fließlich veranlagte. Und er hat natürlich meiter: Wüste die überbetretene Regierung, denn nicht, daß sich in Majuren eine geradezu flürmlich verlaufene Einbeziehung vollzogen hatte. Daß die Majuren trotz manchen Widerständen in Schule und Kirche den Unterricht, Einfügung und Predigt in deutscher Sprache durchgesetzt hatten, daß sie deutsch sprachen und deutsche Zeitungen und Bücher lasen? Wahrscheinlich war die Kunde davon noch nicht nach „oben“ gelangt, sonst hätte nicht bei jeder Bekanntschaft die Mutterprobe der Majuren als „Polnisch“ bezeichnet werden können. ... Dichter entgegen zu dem Schluß: daß Majuren wirtschaftlich und geistig nicht keinem andern deutschen Gau zurücksteht. Konfessionlich, das beurteilt an besten der, der Majuren auf seinen Reisen kennenlernt, schon gar nicht. ... Es ist natürlich kein „Kriegensgebiet“, kein Harz, keine Alpenlandschaft. ... Aber eine herbe und doch anziehende Schönheit nicht mit Majuren sin eigen, wert, daß des Wanderes Auge sie erblickt, aufsaugt, und herzu nicht nur mit dem Auge, sondern auch mit dem perzeptiblen Herzen.

Wie Westpreußen verloren ging.

Unter den Personen, die 1919 bis 1920 auf polnischer Seite eine bestimmte Rolle bei der Freisetzung Westpreußens-Danmarken gespielt haben, ist die polnische Danbittschäftsminister Dr. E. Janta-Polczyński zu erster Stelle zu nennen. 1867 in Luchel (Westpreußen) geboren, hatte er in Krakau, Berlin und Paris studiert, promovierte zum Dr. jur. und war vorübergehend in Danzig polnischer Journalist gewesen. In enger Fühlung mit dem Danzener „Obersten Volktrat“ arbeitete er auf die Freisetzung Westpreußens von Ostpreußen und auf die Errichtung eines „Unter-Kants für Westpreußen“ hin, das in Danzig am 9. Oktober 1918 und dessen Seele er war. Als in Danzig der Aufstand losbrach, wurde dieses Unterkommissariat die Zelle für die Vorbereitung des „pauses arm in Westpreußen“.

Janta-Polczyński schrieb darüber einmal folgendes: Die Organisation des Aufstandes in Westpreußen lag in den Händen von Dr. Krecki in Danzig (später Direktor der Bank Kwiekci Potocki i Ska in Danzig). Sie hatte bald ganz Westpreußen erfasst und verfügte über mehrere jahntausend Gewichte. Die Eroberung von Bromberg und Thorn war in allen Einzelheiten vorbereitet.

Als im März 1919 die Entente-Kommission unter dem Vorsitz des französischen Vorkämpfers Rouleus in Polen eintraf, um die deutsch-polnische Demarkationslinie und die zukünftige deutsch-polnische Grenze für die Friedenskonferenz festzulegen, trat natürlich der Punkt 13 Wilsons in den Vordergrund, der nur die Angliederung der „unbedingte polnischen Gebiete“ an Polen vorsah und von dessen „freiem Zugang zum Meer“ handelte. Janta-Polczyński sagt offen, die Kommission, die von diesen Dingen keinen Begriff hatte, habe davon übersehen werden müssen, daß Westpreußen ein polnisches Gau sei. Das ist schon technisch besonders Schmidt genannt, als „domals in Polen niemand war, dem die Ausarbeitung menschengenaue einer historischen Skizze von den polnischen Charakter „pommerbans „anpuzetrawa“ herauszuziehen wäre.“

Da die Kommissionsmitglieder keine Vorstellung von den nationalen Verhältnissen hatten, verhielten sie sich unklar. England ließ sich ausschließlich von dem Gesichtspunkt leiten, ob nicht ein polnisches Danzig seinem Expositand gefällig gemacht werden könnte. Es ist bezeichnend, daß von französischer Seite dem polnischen Delegierten zugestimmt wurde, „niemand von der Absicht zu reden, Reder

Durchführung und Ergänzung der Osthilfe.

58 000 Sicherungsanträge.

Am amtlicher Stelle werden jetzt Zahlen bekanntgegeben über die landwirtschaftlichen Betriebe, die auf Grund der Osthilfe-Vorteilung Sicherungsanträge gestellt haben, also gegen Zwangsversteigerung geschützt sein müssen. Bei diesem handelt es sich um eine vorläufige Statistik. Bei der Vordrücke Königsberg beträgt die Zahl dieser Anträge 20 384 oder 20 v. H. oder Betriebe über 5 Hektar, Stettin 10 879 (19 v. H.), Berlin schätzungsweise 6500, Schneidemühl 5496 (Berlin und Schneidemühl zusammen 10 v. H.), Posen 2387 (12 v. H.), Breslau 7739 (11 v. H.), Oppeln 4069 (15 v. H.), Breschen östlich der Elbe 585 (4,5 v. H.). Es ist für rund 58 000 Betriebe Dekung beantragt, was bedeutet 15 v. H. oder Betriebe dieser Größe über 5 Hektar. Bei diesen Zahlen ist zu berücksichtigen, daß es sich um Anträge handelt; Rückfälle auf die tatsächlich eingeleiteten Verfahren lassen sich daraus nicht ziehen, da erfahrungsgemäß Anträge zurückgegeben werden und eine gewisse Anzahl abgelehrt wird. Die Prozentzahlen geben das Verhältnis der Anträge zu der Gesamtzahl der Betriebe über fünf Hektar wieder und lassen die Größe der Betriebe außer Betracht.

800 Millionen Osthilfe?

Die Korrespondenz Osthilfe berichtet: Die Osthilfe arbeitet zuerst an einer ganz neuen Vorlage, die den Bedürfnis nach neuen und wirklich ausreichenden Mitteln Rechnung tragen soll. Die Annahme, daß ein Bedarfsplan insgesamt 800 Millionen Reichsmark für das Sicherungsverfahren einerseits und die Entschädigung andererseits in Frage kommt, scheint dem Entwurf zugrunde zu liegen. Natürlich bereitet die Beschaffung solcher enormer Mittel große Schwierigkeiten, in welche die Währungsfrage, die Wirtschaftslage und Handelspolitik, ja sogar die außenpolitische Situation hineingehen. Die Vergabe der Gelder soll durch die Handelspolitik erfolgen, so daß die ostdeutsche Landwirtschaft gerade wegen ihrer fastlichen kaufmännisch-politischen Arbeitsweise Vertrauen hat. Die Lasten, daß von den rund 30 Millionen Krediten der Obligationenbank bisher noch nicht 1 v. H. verlorungen, ist der beste Beweis für die innere Gesundheit der ostdeutschen Landwirtschaft.

Entschädigungswesen.

1,9 Millionen Mark Entschädigung

hat die Deutsche Atlantische Telegraphengesellschaft in Gestalt von Reichsschuldverschreibungen vom Reich für ihre im Kriege vom Feindband befallenen Kabel jetzt erhalten. Bei den Schuldverschreibungen handelt es sich um fünf Zillertitel. Die Gesellschaft will von einer erhöhten Dividende an die Aktionäre absehen, die Entschädigung vielmehr zur Stärkung ihrer Reserven verwenden.

Emigrantensteuerquittungen.

Aus einer Übersicht über die Tätigkeit des Polenstudenkommissars, die von der Bundesleitung des Deutschen Ostbundes in einem Rundschreiben an den Ortsgruppen mitgeteilt worden ist, geht hervor, daß Anträge auf Erstattung der in Polen eingezahlten Emigrantensteuer in 15 055 Fällen vorliegen, daß aber nur in 10 400 Fällen Quittungen vorgelegt sind, so daß die Quittungen also in nicht weniger als 4655 Fällen fehlen. Da ohne Quittung eine Entschädigung für Emigrantensteuer nicht gewährt wird, so empfehlen wir allen denjenigen, die eine Quittung bisher nicht eingereicht haben, sich schleunigst mit der zuständigen Ortsgruppe in Verbindung zu setzen. Wir haben in unsern Rundschreiben mitgeteilt, was in diesen Fällen zu tun ist, und haben ferner auch auf diejenigen Fälle hingewiesen, in denen die Emigrantensteuer durch Hinterlegung von Wertpapieren, Eintragung von Hypotheken auf Grundstücke oder in anderer Weise gesichert worden ist, in denen also Verzahlung nicht vorliegt und in denen deshalb eine Entschädigung vorläufig nicht erfolgt.

Aufwertungsfragen.

Abweisung der Aufwertungsklage für Pöjener Rentenbriefe.

Weshalb die Pöjener Rentenbriefe im Sommer 1931 durch Ausgabe von ersparigen Abfindungs-Geldschuldbriefen ausgemindert worden sind, war von einem Rentenbriefbesitzer ein neuer Prozeß angestrengt worden. Wie amtlich berichtet, richtete sich die Klage diesmal nicht gegen den Preussischen Staat, wie die früheren Rentenbriefprozesse, sondern gegen die Deutsche Landesrentenbank und bezweckte die Feststellung, daß die Ansprüche des Ritters aus der Erlangungsmasse durch die Auszahlung der Abfindungs-Geldschuldbriefen durch nicht endgültig befriedigt seien.

Zwangsversteigerungen ohne Ende.

Der Anfang des Jahres 1932 ist trotz aller Osthilfe für die Wirtschaft der Grenzmark Posen-Westpreußen nicht vielversprechend. Mit der Kreisliste die fünf der Gesamtzahl der Zwangsversteigerungen in den ersten Monaten des neuen Jahres ein. Von den Amtsgerichten der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen sind im Januar bereits 52, im Februar 29 und im März 5 Zwangsversteigerungstermine angehängt worden, durch die ein Grundbesitz von etwa 22700 Morgen zur Versteigerung kommen soll. Um unangenehmsten steht der Kreis Schlochau da, in dem in 20 Versteigerungen etwa 11 000 Morgen unter den Hammer kommen sollen. Der Kreis D. Kronen folgt mit 13 Versteigerungen und etwa 7300 Morgen, der Amtsgerichtsbezirk Schneidemühl mit 13 Versteigerungen und etwa 1800 Morgen und die Justizdirektion Posen-Westpreußen mit 21 Versteigerungen und etwa 4150 Morgen. Der Kreis Flatow und der Regenkreis sind zusammen mit 18 Versteigerungsterminen beteiligt. Die Zahl größerer Wirtschaften ist sehr erheblich, 16 Grundstücke haben eine Größe von mehr als 400 Morgen, davon 8 mehr als 1000.

Das Landestheater Schneidemühl.

Das Landestheater Schneidemühl, das man vor drei Jahren in Neubau des Ansehens durch den Einfluß aller künstlerischen Kräfte in der Provinz eröffnete, es zum kulturellen Mittelpunkt der Provinz zu machen, hat auch in diesem Sommer Oper, Operette und Schauspiel beibehalten. Man hat sich gesagt, daß die Bevölkerung des Ostens an sich schwer gepreßt und gestraft durch die wirtschaftliche Ausbuchtung infolge einer widerwilligen und grausamen Grenzführung, nicht auch noch kulturell dafür entgegen darf. Deshalb wurde der Aufbau nicht nur beibehalten, sondern der Spielplan vergrößert. Mehrmals im Monat werden größere Opern aufgeführt. Der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen und Schneidemühl aus J. J. Träger dieser Veranstaltung sind durchweg die Theatergemeinden der betreffenden Städte. Das Schauspiel ist gegenüber dem Vorjahre noch besser geworden und außerordentlich beachtlich. Singen liegt das Niveau der Oper verständlicherweise tiefer.

Das Landgericht I, Berlin, hat nunmehr die Klage mit der Begründung abgewiesen, daß der Kläger einen Anspruch gegen die Landesrentenbank auf irgendwelche Leistungen oder Ausstattungen nicht mehr bestreite, da er nach der maßgebenden preussischen Verordnung vom 31. März 1931 wegen sämtlicher Ansprüche gegenüber der Landesrentenbank als der Rechtsnachfolgerin der ehemaligen provinziellen Rentenbanken voll und endgültig befriedigt worden sei.

Siedlungs- und Wohnungswesen.

Beratungsgesellschaft für landwirtschaftliche Siedlung in Essen (Ruhr).

Im Einvernehmen mit den Reichs- und Staatsbehörden hat die Reichsstelle für Siedlungsberatung, Berlin, eine Beratungsgesellschaft für landwirtschaftliche Siedlung in ruhrländischen kreisfreien und kreisangehörigen Industriegebieten mit dem Sitz in Essen, Kronprinzenstr. 35 (Ruhrländische Siedlungsverbände), eingerichtet, deren Aufgabe es ist, die Rückführung von vom Lande flammender Industriearbeiter in die Wege zu leiten und unter den Voraussetzungen, die in den Richtlinien für die ländliche Siedlung vom 10. November o. J. festgelegt sind, durchzuführen. Es ist ihre Aufgabe, den einzelnen Siedlungsinteressenten eine kostenlose fachgemäße Auskunft und Beratung zu erteilen und im Zusammenhang mit allen an die Rückführung interessierten Kreise die Lösung dieser Frage durchzuführen. Es wird darauf hingewiesen, daß die landwirtschaftliche Siedlung sich zunächst nur auf diejenigen Kreise erstrecken kann, die selbst auf dem Lande aufgenommen sind, auf dem Lande gearbeitet haben, ehe sie zur Industrie überwanderten. Es ist weiterhin darauf hinzuweisen, daß nach den bestehenden Richtlinien in gemäßigtem Umfang eine Mittel erforderlich sind. Inwieweit die gruppenmäßige Anführung von mittellosen, vom Lande flammenden erwerbslosen Industriearbeitern möglich ist, müssen die zurzeit eingeleiteten und in der Durchführung berarrenden Verfahren erweisen, deren Beendigung zunächst abgemart werden muß.

Erwerbslose als Zwangsmieter. Der Hauswirt ist nicht verpflichtet, einen ihm vom Wohlhabendsten zugewiesenen zahlungsunfähigen und erwerbslosen Mieter auszunehmen. Das Landgericht I in Berlin (24. T. 3674/31) hat vielmehr entschieden, daß ein Zwangsmietervertrag nur mit der Stadtgemeinde selbst geschlossen werden kann mit der Bestimmung, die Wohnung dann an die zugewiesenen Mieter weiterzuverleihen.

Deutschlands Zukunft liegt im Osten!

Tretet ein in den Deutschen Ostbund!

Bundesnachrichten.

Rundschreiben Nr. 1.

das wir in der vorigen Nummer angekündigt haben, ist am 20. d. M. über die Landesverbände an die Ortsgruppen ausgegeben worden. Es enthält außer der bereits angekündigten Übersicht über die bisherige Tätigkeit des Polenstädtekommissars bezüglich der Entschädigung von Liquidationsschäden und Emigrantenverlusten eine sehr eingehende, für alle Ortsgruppen wichtige Darstellung zur Frage der Wiederaufstellung der „Verdrängten“-Entschädigung mit einem Überblick über das, was in dieser Hinsicht neuerdings geschehen ist und noch getan werden soll. Ferner bringt es eine Eingabe an den Reichsstaatsminister betreffend Entschädigung für Verdrängten Deutscher gegen Schulden im Auslande, sowie die Antwort des Ministers und andere bemerkenswerte Beiträge. Die Mitglieder erhalten darüber in den nächsten Monatsversammlungen der Ortsgruppen Bescheid. An Einzelpersonen werden Rundschreiben nicht abgegeben.

Der Pflichterfüllung des „Ostland“

ist bekanntlich für alle Mitglieder des Deutschen Ostbundes durch Beschluß der Bundesversammlung vorgeschrieben. In vorbildlicher Weise haben Ortsgruppenverwaltende Vorstände getroffen, daß dieser Beschluß auch durchgeführt wird. So teilt die von unserem Präsidialmitglied Herrn Staatssekretär Adolf Stephan heftens geleitete Ortsgruppe Berlin-Ost in ihrem Jahresbericht für 1931 mit, daß sie, seitdem dieser Beschluß besteht, von allen Mitgliedern bei der Vergütung des Beitrages die Verrechnung auch der Quittung für den Bezug des „Ostland“ verlangt. „Wir können eine solche Unternehmung unserer Beitragsenden, dem „Ostland“ eine möglichst große Verbreitung zu geben, nur dankbar begrüßen, nämlich, daß dieses Vorhaben über- all Wahrnehmung finden möge. Wir bitten aber auch über den Kreis unserer Mitglieder hinaus, sich die Werbung neuer Besucher für das „Ostland“ angelegen sein zu lassen, damit unser Kampf für unser gutes Recht und für unsere alte Heimat in recht weitem Kreise Beachtung und Unterstützung findet. So kann jeder Ostmärker ohne viel Mühe und Kosten den Beitrag zu dem wertvollsten deutschen Werbepublikationsorgan unserer Heimat, vor allem die Beitragsenden zur Zurückgewinnung unserer alten Heimat, ihrer Verwirklichung nähergeführt werden. Jeder Leser des „Ostland“ sollte es sich zum Ziel setzen, für dieses neue Vierteljahr des „Ostland“ mindestens drei neue Besucher zuzuführen und dies möglichst bei jedem Quartalswechsel wiederholen. Das ist fruchtbringende Arbeit für die Ostmark.“

Erfolgreiche Werbung für den Deutschen Ostbund.

Die Ortsgruppe Cottbus des Deutschen Ostbundes, die seit Jahren von Herrn Schulrat Stüber vornehmlich geleitet wird, der sich dabei der tatkräftigen und erfolgreichen Mitarbeit der anderen Vorstandsmitglieder erfreut, und die im letzten Jahr auch eine Jugendgruppe neu gegründet hat, schreibt in ihrem Jahresbericht:

„Im Vereinsjahr 1931 ist die Ortsgruppe Cottbus wiederum bestrebt gewesen, die uns noch fernstehenden Ostmärker zur Mitarbeit an unsern Aufgaben zu gewinnen; als weiteres Ziel haben wir uns die Aufklärung der Bürgerchaft von Cottbus über die Belange des deutschen Ostens zur Aufgabe gesetzt. Betrachten wir das Ergebnis unserer Arbeit, so dürfen wir feststellen, daß unsere Bemühungen insofern erfolgreich gewesen sind, als wir eine nicht unerheblichen Zugang von Mitgliedern, sowie eine beachtenswerte Stärkung unseres Ansehens bei der gesamten Bürgerchaft, im besonderen aber bei den nationalen Verbänden der Stadt Cottbus erreichen konnten. Das Vereinsleben innerhalb der Ortsgruppe hat im Jahre 1931 einen erfreulichen Aufschwung genommen. Am vorletzten Vereinsjahr wurden 7 Monatsversammlungen und 19 Verbände- und Auswahlsitzungen abgehalten. Unsere Monatsleuten lieh an dieser Stelle für die rege Beteiligung an den Monatsversammlungen, die sich von Monat zu Monat steigerte, der Dank des Vorstandes ausgesprochen. Durch den zunehmenden guten Besuch der Versammlungen, durch gesteigerte Werbetätigkeit der Mitglieder, sowie durch besondere Werbe-Rundschreiben war es der Ortsgruppe möglich, im Herbstjahre 1931 26 Neuzugewinnungen zu tätigen.“

Also: zunehmender Besuch der Versammlungen, und nicht Verluste von Mitgliedern, sondern 26 Neuzugewinnungen! Das ist ein Beweis, daß eine Ortsgruppe auch auf schwächerem Boden — wie es Cottbus meistens ist — Erfolge haben kann, selbst in einer Zeit, in der manche Ortsgruppen anerkennen, daß die Werbung der Mitglieder nur über Vereins- und Beitragsspenden klingen. Die Bundesleitung und der Vorstand des Landesverbandes Ostmark konnten sich bei der letzten Vertretertagung dieses Landesverbandes in Cottbus, die verbunden war mit der Feier des 10jährigen Bestehens der Ortsgruppe Cottbus, davon überzeugen, daß in der Tat auch nach außen hin das Ansehen der Ortsgruppe Cottbus ein sehr erfreuliches ist. Sie hat sich bewährte, tatkräftige Arbeit für die ostmärkische Sache und gesiehte Werbe-

arbeit nachverdiente Erfolge erzielt und bewiesen, daß solche auch in der jetzigen schweren Zeit der wirtschaftlichen Not durchaus möglich sind.

Sterbegeb.-Versicherung.

Der Beitritt zu unserer Sterbekasse kann manchen von einer großen Sorge befreien. Gerade in wirtschaftlich unheilbarer Zeit ist es erforderlich, daß unsere Mitglieder, die nicht erkrankt, erstarbt sind, der Sterbekasse beitreten. Die Auszahlung der Sterbegeb. erfolgt stets sofort, vorausgesetzt, daß alle nötigen Unterlagen und die Quittung auf dem Versicherungsschein beigebracht werden. — Erst vor kurzem haben wir wieder bei einigen Sterbefällen 1500 und 600 RM. ausbezahlt können. Unter den bisher ausgezahlten Sterbegebühren sind viele Fälle, in denen die Versicherung erst wenige Jahre lief und in denen infolge dessen den Angehörigen ein großer Nutzen rauskam. Wir raten daher jedem Mitglied, unserer Sterbekasse beizutreten und die ihm gebotenen Vorteile auszunutzen, zumal die Beiträge gering sind. — Auskunft erteilt gern die Bundesleitung Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 43.

Aus der Bundesarbeit.

Versammlungskalender.

Ortsgruppe Bernjergede: Donner Abend am Sonntag, den 6. Februar.

Landesverband * Berlin-Brandenburg.

Der Verein ehem. Calmer und Schweger (Berlin) leitete seine Weihnachtsfeier, die von Mitgliedern und Gästen gut besucht war, mit einigen Konzerten ein. Alte vertraute Weihnachtslieder und die von einigen Kindern vorgetragenen netten Weihnachtsgedichte brachten die rechte Weihnachtsstimmung, die die warmempfundener Worte des „Ostland“, „Do Licht a. d. dor“ in der Weihnachtsfeier in der neu preußischen Heimat erinnerte, noch erhöhten. Die Kinder wurden, dank der reichlichen Spenden der Chorner Heimgärtnerkinder Werke, mit einem bunten Celler bedacht. Im Anschluß hieran überreichte der Vorsitzende für 10jährige treue Mitgliedschaft an Frau Kroszka, Frau Eller und die Herren Zsch, Kuchmann, Mebing, Weier, Rieffel und Duzack die Ehrenmed. Hierbei gab der Vorsitzende der Hofnung und dem Wunsche Ausdruck, daß auch fernestehende im Deutschen Ostland die Freude gebalten wird. Eine Verlesung und ein Empfang brachten den Abschluß der so harmonisch verlaufenen Feier.

Die Ortsgruppe Strausburg L.-M. hatte ihre Mitglieder und Anhänger zur Weihnachtsfeier in Strausnes Hotel eingeladen. Dieser Einladung war überaus zahlreich Folge geleistet worden. Nach einem Prolog begrüßte der Vorsitzende, Herr Stadtkollegen direktor Dr. Puits, die Erbschienen, insbesondere Dank sprach er dem Landesverbandsvorsitzenden, Herrn Konrektor Water, Berlin, für sein Erscheinen aus. Dieser betonte in seiner Begrüßungsrede, daß durch deutschen Sieg und deutsche Arbeit auf hohe Kulturstufe gelangte Ostland niemals von seinem Heimatland getrennt werden dürfe. Es mußte höchste Pflicht eines jeden Deutschen sein, darauf hinzuwirken, daß die alten Grenzen wieder deutsches Land und umfassen. Er wünschte allen Ostmärkern, daß ihnen noch einmal vergönnt sein möge, die alte Heimat wiederzusehen. Im Auftrage des Bundes überreichte er den Herren Dr. Dahl, Bössler, Grabow und Müller für treue Mitarbeit im Ostbund die Ehrenmed. und Herrn Dr. Puits für seine wertvolle Mitarbeit die höchste Auszeichnung, die der Bund zu vergeben hat, die fiberrne Ehrenmed. Er dankte dem Ansprachenden mit der Wunsch, daß es den Anwesenden vergönnt sein möge, ein frohliches Fest zu erleben. Der Chor, unter der bewährten Leitung seines Dirigenten, Herrn Konrektor Müller, brachte mehrere Lieder zu Gehör, die mit großem Beifall aufgenommen wurden. Ein von den Kleinen aufgeführtes Weihnachtsspiel fand allgemeinen Anklang, da die kleinen Schauspieler mit viel Natürlichkeit ein frohliches, frohles Spiel zeigten. Der Weihnachtsmahl bestanden die Kleinen, und eine Comedie mit wertvollen Gedanken brachte den Ehrenmed. manch ruhigen Gesellen. Demnach gefundene Weihnachtslieder ließen eine recht weihnachtliche Stimmung aufkommen, und jeder ist wohl in dem Bewußtsein nach Hause gegangen, einige frohe Stunden verließ zu haben.

Landesverband Ostmark.

Die Ortsgruppe Särchenwelle a. d. Sprez veranstaltete am 3. Sonntag eine Weihnachtsfeier, an der etwa 20 Ostmärker und Gäste teilnahmen. Alte, vertraute Weihnachtslieder erklangen. Allelei keine Aufführungen und Gedächtnis unserer Jünglinge lenkten die volle Aufmerksamkeit der Zuhörer auf sich. Angenahm übertraferten die Gesangsvorträge von Fr. Fieh, Kirschendorf a. d. Sprez. Die festliche Stimmung wurde noch erhöht durch die gut vorgetragenen Lieder der Ortsgruppe, die sich zum erstenmal dem Publikum öffentlich vorstellte. Die Werbung der Gesangsgruppe war in aller Stille von ruhigen, sich Vorfinden in die Wege geleitet worden und vom somit eine erfolgreiche Weihnachtsüberholung für die Mitglieder. In seiner Ansprache übermittelte der Vorsitzende, Hilfskulturreder Balkow, zunächst herzliche Grüße von Herrn Superintendent Hillebrand, der am Erntedank leider verhindert war, aber versprochen hatte, bei nächster Gelegenheit seine Bundesleute persönlich zu begrüßen. Weihnachtsmahl ermahnte uns, einander über alles Trennende hinweg die Hände zu

reichen. Da sei es nötig, daß mir uns vom Banne des Materialismus, vom selbstluchtigen „Ich“ löse. Befähigen wir uns auf das Einende, dann wird das Wort vom göttlichen Weihnachtsfesten auch bei uns Gehört. Denn es geht auch bei uns um unsere Familie halten und bauen auf die festen religiös-ethischen Grundlagen. Dann würden wir uns unsere deutsche Weihnacht nicht nehmen oder vernachlässigen sollen. Treue Wacht halten noch viele Bräuer und Schwestern in der entrienen Heimat. Sie haben mehr zu dauern und zu leiden als der Arme unter uns. Gehen auch wir ihnen die Kreuze! — Sodann wurden die Kinder mit kleinen Geschenken bedacht, und der Vorsitzende befragte den Festabend mit den besten Wünschen für das neue Jahr.

Landesverband Schlesien.

Ortsgruppe Sielke. Die Ostmärker versammelten sich zu einer schönen Weihnachtsfeier im kleinen Saal des „Kaffeehauses“. Der schöne Wappel der Jungfrauen „Hermann Balk“ begrüßte die Teilnehmer. Der Vorsitzende des Vereinsvorsitzenden bildeten den Auftakt und wurden technisch fester und mit guten musikalischen Verbindungen vorgetragen. Auch das Gedicht „Weihnachtslegende“ pochte trefflich in den Rahmen. Der Vorsitzende, Studentin Paskowsky, hielt eine eindrucksvolle Ansprache, in der er an die Defener Weihnachten 1918 erinnerte. Er schloß mit dem Bekenntnis zur alten Heimat. Tiefe Wirkung erzielte dann die Jungfrau „Hermann Balk“ mit den Sprechern „Deutsches Vaterland“ von Friedr. Carl Kriebel und „Hoffnung“ von Paul Kriebel. Das Gedicht „Die seltsame Abend“ fand ebenfalls viel Anklang. Das Gedicht „Kaffeehaus“ führte die Jungfrau das Christgeburtspiel „Maria, Gottes Magd“ von Guido Höller auf. Die Geschichte der Geburt unseres Heilands lag in einer Reihe von Bildern an uns vorüber. Eine ungemein einfache, innige Sprache zeichnet das Stück aus, das das Vereinsorchester mit dem Vortrag klassischer Musikstücken, von Studentin Paskowsky verständnisvoll zusammengeleitet, begleitete. Alle Mitwirkenden erzielten innerlich das beste Gelingen mit, vor allem ist die Partizipation der hl. Maria durch ihre schlichte, tief empfindende Art in Sprache und Geste auf. So löste die Aufführung bei den Teilnehmern nachhaltige Wirkungen aus, was sich in dem ergriffenen Schweigen am Schluß deutlich zeigte. Aufrichtigen Dank ist insbesondere Frau Studentin Paskowsky für die sorgfältige Einstudierung gewidmet. Später ertrug uns das Vereinsorchester mit „Helenenbroschen“, „Die ohne Worte“, Das Kriebel'sche Gedicht „Jul Heil“ erinnerte uns an den Anbruch des neuen Jahres, für das der Vorsitzende noch alle die besten Wünsche auszusprechen. Am schließlichen gemütlichen Teil des Abends ertrug das „Kaffeehaus“ und die Verteilung einer „Kaffeelegende“ durch Landmann Hartleben's Echterlein feurbild Übertragung. Diese feierte sich noch, als nun die Verteilung überleiden, von den einzelnen Mitgliedern geführter Gaben an die Reihe kam. Oberbahnmeister A. Degen dankte allen Beteiligten, namentlich Herrn und Frau Studentin Paskowsky, für die eifrige Vorbereitung und gute Durchführung des Abends. Die stimmungsvolle Zugänge verzeigte sich noch zu einem Eintrinken, bis man zum Festmahl aufbrach.

Landesverband Oberschlesien.

Die Ortsgruppe Beuthen O.-S. hielt im Vereinslokal Strohweiß eine mehlsängende Weihnachtsfeier mit Einkehrfeier aus. Leider folgte der Raum nicht die ersehnte Menge. Der Vorsitzende Skrobka wies darauf hin, daß in der jetzt so schweren Zeit ein Fest unmöglich wäre, wenn nicht immer noch einige arbeits- und gehobene Mitglieder vorhanden wären. Nach Abingen des Weihnachtsfestes wurde jung und alt mit Kaffee und Kuchen bewirtet, während die Hauskapelle frohliche Musikstücke zu Gehör brachte. Hierauf erschien Knecht Ruprecht, und es folgte die viel Freude auslösende Verteilung. Der Gesellschafter Köhler dankte zunächst allen, die sich am das Gelingen des Festes verdient gemacht haben, recht herzlich, vor allen Dingen der Kaffeefrau Frau Bajonka, welche den Hauptteil der Arbeit mit großer Präzision übernommen hatte. Dann wies er auf die Bedeutung des Weihnachtsfestes für uns Deutsche hin. Er sprach jedoch über die Eritube und die Kriegshuldige. Eine Verteilung und verschiedene Vorträge hielten die Mitglieder noch einige Stunden zusammen.

Landesverband Vorpommern.

Die Frauengruppe Stettin hatte ihre Mitglieder und eine Anzahl älterer Leute zu einer Abendsfeier in der Bürger-Kellerei eingeladen. An mit Cannengrün und Abendslichtern festlich geschmückten Tischen wurden alle mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Nachdem die Vorsitzende Frau Engelmann, Gölle und Mitglieder begrüßt hatte, war durch Deklamation, Musik und Gesangsbeiträge reichlich für Abwechslung gesorgt. Die Frauengruppe hat auch, wie in früheren Jahren, wieder 25 Widmen und älteren bedürftigen Ostmärkern eine Weihnachtsfeier bereiten können. Diese Weihnachtsfeier wurden etwa 100 Personen besucht. Die Mittel hierzu brachte der Erlös einer Verteilung, deren Gewinne zum größten Teil aus Handarbeiten bestanden, die von den Mitgliedern der Frauengruppe selbst gefertigt wurden.

Landesverband Jersitz Sachsen.

Ortsgruppe Jersitz. Am Mittwoch, den 6. Januar, fand die festungsmäßige Hauptversammlung bei starker Beteiligung der Mitglieder im Vereinslokal statt. Nach Begrüßung der Anwesenden und

Ehrung der im letzten Jahre verstorbenen Mitglieder verlas der Vorsitzende den Jahresbericht. Die Ortsgruppe blüht trotz der schmerzlichen Not auf eine sehr eifrige Tätigkeit zurück. An größeren Veranstaltungen waren zu erwähnen: Am 18. Januar große Kundgebung der Mitteldeutschen Verbände gegen die ungenügende Entschädigung der Verdrängten, unter Führung der Ortsgruppe. Der Hauptredner hatte unter Herr Bundespräsident Glinzel. Am 6. September Kulturabend mit Lichtbildern um. Jede Witze; Verteilung an dem 10-jährigen Stiftungsfest der Ortsgruppe Dresden. Im Juli Kundgebung in Bad Sulza durch den Verband „Mitteldeutscher Verdrängten-Verbände“. Am 25. Oktober 10-jähriges Gründungsfest der Ortsgruppe, über dessen glänzenden Verlauf i. S. im „Lands" ausführlich berichtet wurde, bei dem Bundespräsident Glinzel die Selbste die Rede hielt und Oberbürgermeister Dr. Griebler und Kreispräsident Mann Marcus sehr beachtenswerte Ansprachen hielten. Am 19. November Kundgebung der Mitteldeutschen Verdrängten-Verbände mit dem Ziele des Zusammenflusses mit der großen Arbeitsgemeinschaft in Berlin und am 20. Dezember eine sehr eindrucksvolle Weihnachtsfeier, über die im „Lands" bereits berichtet wurde. Hier trat auch die jüngst gegründete Gesangsabteilung zum ersten Male erfolgreich in Erscheinung. Der Kassenbericht ist den Verhältnissen nach ein erfreulicher. Der Umsatz des Vorstandes ergab folgendes Resultat: 1. Vorl. Herr D. imke, 2. Vorl. Herr Dr. Müller, Kaffee Herr Gölle, Schriftführer Herr Spatzschke, 3. Vorl. Herr Dr. Jolowicz, Wagners und Art. Am 6. März findet als „Grenzdeutscher Tag" ein großes Fest der in der Arbeitsgemeinschaft der Grenzlandverbände zusammengeschlossenen Vereine unter herortragender Mitarbeit der Ortsgruppe statt. — Das Andenken unseres verstorbenen langjährig beliebten Vorstandsmitgliedes, Herrn Alfred Pehm ann, soll am Todestage durch Kranzsendung und Nachbesprechung einiger innerer Angelegenheiten festlich der Vorsitzende um 11 Uhr die hier anregend verlaufene Versammlung mit dem Wunsch, daß alle durch ihre bundstruktive Beiträge zu einem weiteren Blühen und Gedeihen der Ortsgruppe beitragen möchten.

Landesverband Bezirk Magdeburg.

Die Ortsgruppe Bernerode hielt ihre Hauptmitgliederversammlung am 9. Januar im Hotel „Reichshaus" ab. Der Vorsitzende, Herr Kaufmann Salamki, begrüßte die überaus zahlreich erschienenen Mitglieder und Gölle und erstattete den Jahresbericht, aus dem zu ersehen war, daß der Verein seinen Verpflichtungen in jeder Hinsicht nachkommen ist. Den Kassenbericht erstattete Herr Bahr. Ihm folgte dem Gesamtverband wurde einstimmig Entlohnung erteilt. Aus dem Vorstande traten ab: abgemessen aus: Stello, Vorsitzender: Herr Schirman (freiwillig), Kaffee: Herr Bahr, stellv. Schriftführer: Herr Meyer, Beilager: Frau Schweinsbaup die drei wurden das Des bestimmt. Die neue Vorstandsgliederung ergab folgendes Resultat: Stello, Vorsitzender; Herr Hartmann, Kaffee: Herr Bahr, stellv. Kaffee: Herr Stökel, stellv. Schriftführer: Herr Meyer, Beilager: Frau Schweinsbaup.

Landesverband Sachsen-Ehringen.

Die Ortsgruppe Büdnick veranstaltete am 2. Januar eine alljährlich eine auch in diesem Jahr sehr gut besuchte Weihnachtsfeier. Nach den Begrüßungsworten des Vorsitzenden, Herrn Lehrer Sommer, wurde die Feier eingeleitet durch ein altes Weihnachtslied, gefolgt von Mitgliedern der Jugendgruppe. Danach sprachen zur besonderen Freude aller Anwesenden zwei kleine Weihnachtsengel den Weihnachtsgruß „Dem Himmel hoch da komm ich her". Den ersten Teil der Feier beendete, folgte das Gedicht „Weihnachtsfeier" von Th. Geigy. — Herr Parrot, Abgemessen, lud uns in seiner Ansprache auf die Schicksale unserer Bundesgenossen ein, er erbat die alten Heimat und der dort Zurückgebliebenen. Wenn wir auch jetzt in der Fremde Weihnachten feiern müssen, auch hier seien wir in Gottes Hand, auch hier sollten wir uns der Liebe freuen. Die so einbringlich gerade zur Weihnachtszeit zu uns sprachen. An die mit Ernst aufgenommen Rede schlossen sich wieder Gesänge und Vorträge von Mitgliedern der Jugendgruppe und ein kleines Weihnachtsgespräch zwischen Winter, Knecht Ruprecht und dem Weihnachtsengel an, bei dem auch die eingangs erwähnten beiden kleinen Engel wieder mitwirkten. In einem kleinen Schlußgedicht wurde noch allen Anwesenden ein glücklicher Ruff in uns neue Jahr gewünscht; dann verteilte Knecht Ruprecht seine Geschenke. Die anschließende Verteilung brachte noch manche Übertragung; in heiterer Stimmung blieben die Mitglieder noch einige Stunden zusammen.

Landesverband Sachsen-Anhalt.

Die Ortsgruppe Verburg (Anhalt) veranstaltete am 19. Dezember eine Weihnachtsfeier, zu der die Mitglieder sehr zahlreich erschienen waren. Nachdem ein Weihnachtsliederpotpourri verklungen war, eröffnete der 1. Vorsitzende, Landmann Kiesel, mit herrlichen Begrüßungsworten die Weihnachtsfeier. Recht schöne Gedächtnis folgten nun von den Kleinen unserer Mitglieder. Bei einer frohlichen Kaffeekette erließen zur allgemeinen Übertragung und mit Begleitung empfangen, der Weihnachtsmann, welcher der Kleinen Geschenke überbringen wollte. Zur allgemeinen Befriedigung schloß sich ein kleines heiteres Schachspiel an. Beim Can blieb noch alle Anwesenden recht gemütlich beisammen. Amüsieren wurde eine Wäldlaufschiebung gemacht.

Candoverband Rheinland-Westfalen.

Die Ortsgruppe Oberhausen (Rhd.) feierte am 1. Januar ihr Weihnachtsfest im Vereinslokal Sülzbeck, Falkensteinstraße. Der große Saal war überfüllt. Wie in vergangenen Jahren so konnten wir auch auf dieses Mal wieder die Alten und Kinder beschenken. Die Feier wurde mit einem Musikstück unserer Singskapelle eröffnet, worauf eine Begrüßungsansprache des stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Demske, folgte, der sich eine Reihe von Gedichtvorträgen unserer Kleinen, mehrere Reigen, die von Fr. Verbeek mit den Kindern einstudiert waren und sehr mitwirkend zum Ausdruck kamen, angeschlossen. Fr. Verbeek brachte ein festliches Gedicht so ausgearbeitet zum Vortrage, daß sie den höchsten Beifall erntete. Die Jugendgruppe führte sehr gut ein Soldatenstück auf. Den Höhepunkt erreichte die Feier bei Ankunft des Weihnachtsmannes. Herr Demske dankte allen, die zur Verschönerung des Festes beigetragen hatten. — Am 10. Jahreshauptversammlung am 3. Januar gab der stellvertretende Vorsitzende, Herr Demske, einen kurzen Überblick über das vergangene Jahr. Der Vorstand wurde zum Teil neu gewählt: Demske zum 1. Vorsitzenden, Wilhelm Steppke zum 2. Vorsitzenden, Eduard Kraba zum Kassierer, Emil Wubans zum Schriftführer, die Kassenrevisoren und Hilfskassierer übernahmen wieder weiter freiwillig ihr Amt. Dem Antrag, in Zukunft die Kassenprobe aus der Vereinskasse zu entnehmen, wurde stattgegeben. Eine stattliche Anzahl von Mitgliedern kann in diesem Jahr wieder mit Ehrennadel und Diplom ausgezeichnet werden. Es haben sich besonders in letzter Zeit eine Reihe von früheren Mitgliedern wieder unseren Reihen angeschlossen.

Candoverband Westfalen.

Die Ortsgruppe Wetzlar hielt am 20. Dezember im Theaterrestaurant der Schauburg ihr Weihnachtsfest ab. Der 1. Vorsitzende, Herr Kern, begrüßte die jährlich erschienenen Mitglieder, insbesondere den Candoverbandsvorsitzenden, Herrn Makowski. Frau Reiss sprach einen Prolog, und der Candoverbandsvorsitzende hielt die Begrüßung. Weihnachtsfeiern in der alten und in der jetzigen Heimat! Nach einem gemeinschaftlich gelungenen Weihnachtsfest erhielten Knecht Ruprecht; 96 Kinder und 70 Mitglieder wurden mit einer kleinen Weihnachtsgabe bedacht. Als die Verkürzung zu Ende war, hielt der 2. Vorsitzende, Herr Kitzorn, eine kurze Ansprache über die Gründung der Ortsgruppe und ihr dauerhaftes Bestehen trotz Bekämpfungszeit und wirtschaftlicher Not. Er rühmte die Verdienste des 1. Vorsitzenden, welcher 11 Jahre lang dem Vorstand angehörte. Candoverbandsvorsitzender Makowski überreichte im Namen des Candoverpräsidiums Herrn Kern die höchste Auszeichnung, die silberne Ehrennadel mit Befreiungszeichen. Herr Kern dankte dem

Bundespräsidium sowie den Mitgliedern für die Anerkennung seiner Arbeit. Danach ging man zum gemütlichen Teil über und verlebte noch recht frohe, gemüthliche Stunden.

Die Ortsgruppe II Dortmund hielt am 6. Januar ihre gut besuchte Generalversammlung im Vereinslokal Sängenheim ab. Nach dem Jahres- und Geschäftsbericht, den der 1. Vorsitzende erpöhrte, gab der 1. Kassierer den Kassenbericht, aus dem zu ersehen war, daß sich die Verbindlichkeiten im Kassenneben trotz der schweren Zeit gut gehalten haben; konnten doch an vier Mitgliedern im letzten halben Jahre 200 M. Sterbegeld gewährt werden. An der Neubildung des Vorstandes wurde der 1. Vorsitzende Schöma einstimmig wiedergewählt. 1. Schriftführer: Karl Matzbielen, Dortmund, Treibstraße 9½; 1. Kassierer: Friedrich Sill, Dortmund, Streitenk. 8; der übrige Vorstand wurde auf Antrag geschlossen wiedergewählt. Der 1. Vorsitzende dankte für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und bat die Mitglieder, auch im neuen Jahre dem Deutschen Ostbund die Treue zu bewahren. Darauf wurde die Stellung der Gruppe zum Ostbunde erörtert. Herr Schöma sprach sodann über den unangenehmsten Stand der Organisationsfragen und der Entschuldigungsfrage; die Ausführungen wurden mit regem Interesse aufgenommen. Der 1. Vorsitzende schloß dann die angeregt verlaufene Versammlung mit den Worten: Treu dem Ostbund lieh auch die Parole im neuen Jahre, helfen wir dem Bundespräsidium mitkämpfen zur Zurückgewinnung unserer Ostmark!

Candoverband für beide Mecklenburg.

Die Ortsgruppe Sömern (Meckl.) hielt ihre Jahreshauptversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Griepentrog, begrüßte die jährlich erschienenen Mitglieder und Gäste, insbesondere die Gefolgschaft des D. S. V., und erlittete den Jahresbericht. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Der Candoverbandsvorsitzende, Herr Kallewaga, berichtete sodann über die Driftung der Ortsgruppe und deren Kassenverhältnisse. Herr Kallewaga dankte den Mitgliedern für die bewiesene Einigkeit, Selbsteignt und Treue zum Ostbunde. Die Ehrennadel mit Urkunde für jahrelange Mitgliedschaft wurde drei weiteren Mitgliedern verliehen. — Am dem sich anschließenden geselligen Teil begrüßte sich die Frauengruppe unter Leitung der Vorsitzenden, Frau Verent, in herzogerröndiger Weise. Die Ausführungen fanden den wohlwollendsten Beifall. Fr. Kögel brachte einen Vortrags recht gut zu Gehör. Die von dem Männerchor des D. S. V. erteilte Leitung seines Dirigenten, Herrn Saffel, war ein gelungenes Beispiel hatten einen angenehmen Charakter. Eine gemüthliche Kaffeetafel, Verlofung und Tanz schloß die wohlgelungene Veranstaltung.

Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

Persönliches.

Professor Max Sering 75 Jahr alt.

Der in Berlin im Ruhestand lebende Universitätsprofessor Geheimrat Dr. Max Sering, von 1897 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1925 Dozent an der Universität Berlin und Leiter des Forschungsinstituts für Agrar- und Siedlungswesen, ein Mann, der sich um die Offiziierung große Verdienste erworben hat und als Agrarwissenschaftler Weltweit genießt, feierte am 18. Januar seinen 75. Geburtstag. Reichspräsident von Hindenburg ließ ihm aus diesem Anlaß die höchste Auszeichnung, die ihm zufließen kann, der Vaterländischen Verdienstorden mit folgender Widmung zugehen: „Dem Führer des Agrarwissenschaftlichen und Förderer deutschen Bauerntums.“ In einem persönlichen Hand schreiben dankt der Reichspräsident dem Jubilar für die wertvolle Mitarbeit an der deutschen Agrarpolitik. Professor Sering hat sein gemüthliches Wort öfter gegen das Diktat von Versailles, insbesondere auch gegen die unmögliche Obergrenze und gegen die Reparationen erhoben; gegen letztere u. a. auch auf der Genfer Weltwirtschaftskonferenz.

General Otto v. Below 75 Jahre alt.

Am 18. Januar feierte in Kassel der General der Infanterie Otto v. Below seinen 75. Geburtstag. Er entstammt einer alten preußischen Soldatenfamilie und wurde in Danzig als Sohn des späteren Generalleutnants aus dem Regimente von Osten v. Below geboren. v. Below wurde 1905 Oberst und Kommandeur des Infanterie-Regiments v. Courbière (2. Inf. Nr. 19 in Götting). 1909 übernahm er als Generalmajor das Kommando über die 43. Infanterie-Brigade in Kassel und trat 1912 als Generalleutnant an die Spitze der 2. Division in Jänherburg. Mit Ausbruch des Weltkrieges übernahm er das 1. Referatskorps. Er befand sich mit seinem Korps im Osten und legte zum ersten Male bei Cannenberg herzogerröndigen Eigenschaften an den Tag. Am November 1914 wurde ihm der Verdienstorden in miltärrangiger Weise durchgeführt und in den Schlachten an den Masuren, an der Prangly und Schaulen glänzende Siege erringt. Am Oktober 1916 mit dem Befehl über eine Feergruppe an der Iserlischen Front beauftragt, vollbrachte er am 18. November im Cernobone eine der glänzendsten Feldtaten des Felzuges und bewies, daß er nicht nur ein vortrefflicher Feerführer, sondern auch ein persönlich außerordentlich tapferer Soldat war. Nachdem Below 1917

kurze Zeit die 6. Armee geführt hatte, übernahm er im September die 14. Armee an der italienischen Front. Im Herbst 1917 befehligte er an der Westfront die 17. Armee in den Schlachten bei Cambrai und Arras und übernahm kurz vor Kriegsende die 1. Armee. Am 24. Juli 1919 trat der ordnierte General in den Ruhestand.

Sabricskieser Dr. H. Wehring f.

In Bromberg farb Sabricskieser Dr. jur. Hans Wehring. Er war einer der eifrigsten Förderer des deutschen Sports in Polen. Als Vorhörer des Deutschen Tennisklubs hat er sich besondere Verdienste um die Entwicklung des deutschen Tennisports in Bromberg erworben.

Eine Hunderbjährige.

Frau Christiane Chöna, geb. Rosenthal, in Wobhsdorf bei Spremberg, Regierungsbezirk Frankfurt a. d. O., konnte am 19. Januar 1932 ihren 100. Geburtstag begehen. Der Ministerpräsident hat Frau Chöna ein Glückwunschschreiben und eine in der Staatlichen Porzellanmanufaktur in Berlin hergestellte Ehrenplatte der Preussischen Staatsregierung sowie ein Gedächtnisbild überreichen lassen.

Ehoren: Eine Tochter: Herrn Pfarrer Rudolf Jobst und Frau Ruth, geb. Wobhsge, in Schöenberg (Sümmark), Kreis Rathaus.

Verlobt: Fräulein Ziegenhagen mit Maurermeister Paul Demske, beide Oberhausen; Jungfer, beide aus Bromberg; Fräulein Charlotte Anders mit Kurt Anselm (Sohn des verstorbenen Speibeters Max Anselm, früher Osnabrück), beide in Schmiebus; Fräulein Dora Zimmer, Tochter des Justizvollzugsdirektors Zimmer in Eberswalde, früher in Grätz, mit dem preuss. Hofkassier Ferdinand Corina, Kassel.

Silberne Hochzeit: Eheleute Justizinspektor Ernst Rabisch und Margarete, geb. Barts, früher in Bromberg, am 3. 1.

Goldene Hochzeit: Johann Bittcher und Frau, geb. Vick, in Wöfel, Körmersmagazin 25, früher in Restabell, Kreis Wirsitz, am 6. 1.

Veijährte Ostmärker: Frau Ottilie Köhler, geb. Köhlsche, Ehefrau des Konstruktors Robert Köhler, früher in Pommern, Kreis Schmöwe, am 19. 12. 1931 70 J.; beritt. Gen.-Wartm. a. D. Ferdinand Dießel in Streßen (Schlef.), Jüngerling 12, früher Mühlmann, Aekia und Schwefeln, am 1. 2. 80 J.; früherer Gutsworwitzer von Wöhslin, Kreis Marienwerder, Ernst Paug, jetzt bei seinem Sohn Konrektor Georg D. in Selm i. Weßl., am 24. 1. 80 J.; Eisenbahnbeamter i. R. Johann Jacod in Frankfurt (Oder), Weipziger Str. 36,

früher in Schöken, Kreis Wögnitz, am 21. 1. 85 J.; wern. Frau Wanda Strehen bei ihrer Tochter Klara Schulz, Mülner 1, W. Wilhelmsstr. 28, am 25. 1. 88 J.; Kaufmann Wilhelm Feldo, jetzt in Kolonnen (Bsp.), früher in Mollath b. Polen, am 28. 1. 89 J.; Mitgliedsrath und 2. Vorst. der Ortsgr. Kolonnen; Paul Wittmann, 18 Jahre lang Gemeindevorsteher in Wilhelmshöhe, Kreis Kempen, jetzt Breslau, Messergasse 14, am 28. 12. 1931 74 J.; Pflanzerei- und Hausbesitzer Karl Oelfschläger, früher Vissa i. P.; jetzt Kleintrenter, Berlin-Charlottenburg, Spreerstr. 2, am 20. 1. 66 J.; Hauptlehrer Karl Streitig, fr. Puffental, Kr. Seibitz, jetzt Wich (Ostbarn), Kaiserstr. 88, am 28. 1. 70 J.

Geborene: Frau Auguste von Kornachky in Stankfurt (Ober) am 16. 1. 77 J.; Frau Klara Schuch, geb. Strallow, in Forsthaus Hängebusch bei Stankfurt (Ober) am 17. 1. 83 J.; Fr. Elfe Demcke in Oberhausen, früher Bromberg, 20 J.; Herr Otto Steppke in Oberhausen, fr. Bromberg, 30 J.; Herr Josef Karumalchke, früher in Pöpine (Ob-Schl.), am 6. 1.; Herr Wilhelm Rahenellenbogen in Berlin-Reukölln, Collstr. 1, früher Krotzschin, am 15. 1. 83 J.; Frau Ernestine Wendland in Berlin-Niederlehndorfen, Kaiserweg 66, früher Thorn-Moder, am 17. 1. 82 J.; Frau Marie Pungz, geb. Kunkel, in Berlin-Dankow, Wolanstr. 126, 56 J.; früher Schulz, am 22. 12. 1851, 68 J.; Herr Sabrikelster Dr. jur. Hanns Behring in Bromberg, am 12. 1. 37 J.

Aus der uns verbliebenen Ostmark.

Grenzmark Posen-Westpreußen, Ostpreußen, mittlere Ostmark, Pomern und Schlesien.

Bad Rudowa. Über Bad Rudowa sind kürzlich drei tischgehende Militärfluggesetze gefasst worden, die mehrere Male in 30 bis 40 Meter Höhe den Bahnhof umkreisen und hierauf wieder der Grenze zuströmen. Das Personal des Bahnhofs gibt an, die Flugzeuge seien so niedrig geflogen, daß man ein Unglück befürchtete. Die Bahnhofsanlagen sind von der tschechischen Grenze nur vier Kilometer entfernt.

Steinau (Ober). Das Amtsgericht in Steinau an der Oder hat sich in einem interessanten Streit um einen Pottlergegenstand zu befähigen. In Köben an der Oder hatte ein Arbeiter einen Kollegen als vorläufiges Entgelt für eine Schuld ein Dos der Arbeiterwohlfahrts-Lotterie gegeben. Dieses Dos ist jetzt mit dem Hauptgewinn von 20 000 Mark herausgekommen. Der ursprüngliche Besitzer beansprucht den Gewinn für sich, der andere meint, er gehöre ihm. Das Gericht hat in einer einstimmigen Verfügung die Verwertung des Gewinnes beschloffen, bis im Prozeße eine Entscheidung des Gerichts fällt.

Unruhigheit. Aus Schymten (Kreis Bomm) wurde ein Kranker unter Euphusverdacht in das Jülicher Krankenhaus eingeliefert. Der Euphusverdacht hat sich bestätigt, offenbar ist die Krankheit von jenseits der Grenze aus Polen eingeschleppt worden.

Aus der uns geraubten Ostmark.

Aus Posen.

Birnbaum. Ein Arnswalder Bürger richtete kürzlich ein Gesuch an das Amtsgericht in Birnbaum, das bekanntlich jetzt den Namen Niedzwiedz führt. Der Brief gelangte auch an seinen Bestimmungsort, doch wurde die Annahme verweigert, und der Brief kam zurück mit dem polnischen Vermerk: „Der Ort Birnbaum ist in Polen unbekannt, Niedzwiedz, von . . .“

Bromberg. In Badzin bei Kolmar kam es bei der Feier eines Gelangensins zu einem blutigen Zwischenfall. Drei junge Leute drangen in den Saal ein und grüßten mit Gelächern an der Feier in Streit. Es kam zu einer Schlägerei, und schließlich zog einer der Eindringlinge einen Revolver und gab drei Schüsse ab. Durch einen der Schüsse wurde ein junger Mann getötet, die anderen beiden Schüsse verletzten zwei jüngere Leute schwer.

Bromberg. Der erste Bürgermeister der Stadt Bromberg in polnischer Zeit, Stadtpräsident a. D. Jan Mariaszek, ist am 10. Januar gestorben. Er war nicht von der Stadterhebung gewählt, sondern im August 1919 von der vorangegangenen Verwaltungsbehörde auf den Posten eines kommissarischen Stadtpräsidenten gesetzt worden. Die „Deutsche Rundschau“ Bromberg, die in einem längeren Nachruf herort, „daß Mariaszek mit außerordentlichem Eckt die Verhältnisse in der schwierigen Übergangszeit zu meistern verstand, d. h. daß er sich bemühte, die Gefühle der deutschen Bürger der Stadt nicht zu verletzen“. Die Polen haben diesem Mann auf ihre Art gedankt: M. wurde von Demonstrationen, die ihn für ihre Zeit verantwortlich machten und ihn kein taktvolles Verhalten in Politikfragen verurteilten, in seiner Wohnung überfallen und mißhandelt. M. lag darauf im Bett nieder, wurde Rechtsanwalt in Bromberg und verzichtete auf die Erlahmung am öffentlichen Leben.

Exin. In Exin drangen in die Wohnung das Arbeiterbüros Hammerling maskierte Banditen ein. Sie suchten, doch Hammerling zur Arbeit auf dem Felde weitle, schlugen die Frau nieder, banden sie und durchsuchten die ganze Wohnung nach Geld. Vorgelegt fanden sie jedoch nicht. Als der Mann nach Hause kam, fand er die Wohnung vollkommen verwüstet und die Frau sterbend vor. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Aus Westpreußen.

Graudenz. Vor dem Bezirksgericht in Thorn begann ein großer Spionageprozeß gegen den Rechtsanwalt Rucka aus Graudenz, der der Spionage „zugunsten einer in Polen angrenzenden westlichen Macht“ beschuldigt ist. Mit dieser Umschreibung meint man Deutschland. Zu dem Prozeß sind 30 Zeugen geladen. Die Öffentlichkeit ist für die ganze Dauer des Prozesses ausgeschlossen worden.

Diese Nummer umschließt einschließlich der Beilage „Ostmärkischer Herd“ 16 Seiten.



Am Montag, den 11. Jan. 1932, ist unser langjähriges Mitglied, Herr

August Schoenfeld

Berlin N 58, Oberberger Straße 34 wohnhaft, im 72. Lebensjahr verstorben. Die Beerdigung hat am 15. Januar stattgefunden.

Wir werden das Andenken dieses braven Ostmärkters in Ehren halten.

Deutscher Ostbund,

Ortsgruppe Berlin - Ost.
Der Vorstand: Stephan.

Am Sonntag, den 17. Januar, entließ launig nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin, Schwägermutter, Großmutter und Tante

Ernestine Wendland

geb. Weingang

im 81. Lebensjahre.

In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen.

Berlin-Niederlehndorfen, Kaiserweg 66
Früher Thorn-Moder, Ritterstr. 19.

Verkaufe mein gut eingerichtetes

Olenbaugeschäft

mit Lager, 3-Zimmer-Wohnung, Telefon, Gas, 4000 M. erfordert. Absichten sind befristet. Krankheits halber. Wohnung kann sofort bezogen werden.

H. Ziebell,
Töpfermeister,
Halle a. d. S., Gr. Steinstr.
24, fr. Kohnstr.,
Kr. Krotzschin.

Gutgehendes

Papierwaren-geschäft

in Berlin, seit 26 Jahren bestehend, sanitätsverhältnißmäßig halber sehr preisw. sofort veräußert. Näh. Auskunft durch den Deutschen Ostbund, Wm. Charlottenburg, Hardenbergstr. 43, VI, Zimmer 629.

Wer kennt
die Anschrift der Erben des Fr. Oberverwaltetes Hermann Mittel, früher Luwino (Proz. Posen). Nachtr. erkrankt 29. Heister, Schützenhain, Landtr. Wörlitz.



Welches einfache, en. (Grenzmarkt) Mädchen vom Lande, pallenden Alters, auch mit Kind, würde 32 jährig Jungsgelassen ein guter **Lebenskamerad** werden. Zuschriften unter 2340 an das Ostland erbeten.

Wer kennt
die Anschrift des Reinerföhrers Herbert Kunz, 1919 u. 1920 im Bezirk Bromberg tätig gemel. Gest. Auskunft an die Ortsgruppe Hanau des Deutschen Ostbundes z. Hb. des Vorsitzenden, Justizinspizitor John, Burgallee 28.

Wer kennt

die Anschrift der Erben des verstorbenen Fotografen August Gallwitz, geb. 28. 7. 57 Breslau, gestorben 26. 12. 29?
Nachricht unter 2349 an das Ostland erbet.

Aufbaukredit

für Grenz- u. Auslandsdeutsche G.m.b.H.

(Geschädigtenhilfe des Deutschen Ostbundes)

Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43, Tel. Steinp1. 8031

An- und Verkauf von

6% Reichsschuldbuchforderungen

Vermittlung von Darlehen auf Grund von geeigneten Sicherheiten

Beratung in Vermögensanlagen und allen Kreditgelegenheiten

Abwicklung all. bankmäßigen Geschäfte

Käufer!

Provisionsfrei!

Zaggut, 600 Morgen.

Eberrasgut, 600 Mg. guter Boden, 60 km ab Berlin, Gebäude prima, 16 Pferde, 42 Rinder, 20 Schweine. Preis 125.000 Mk., Anzahlung 30.000 Mk.

Landwirtschaft, 85 Mg. prima Gebäude, mit Leinwandem und totem Inventar. Preis 12.000 Mk., Anzahlung 7000—8000 Mk.

Geldstücksgrundstück, Häckerle u. Kolonialwaren, 20 Mg. Land. Preis 16.000 Mk., Anzahlung 3000 Mk.

Geldstücksgrundstück mit 2 gr. Läden, Hauptstraße Eberswalde, bei Kauf frei. Preis 35.000 Mk., Anzahlung 15.000—20.000 Mk.

Landhaus mit 4 Mg., Anzahlung 1000—2000 Mk. Außerdem Landwirtschaften, Gastwirtschaften, Geschäfte jeder Art verkauft



Bernhard Albrecht, Eberswalde,
Brauerei 13, Telefon 59.
Früher Dornitz-Polen.

Starke Preisermässigung!

Wir sind in der Lage, unseren Lesern folgende Bücher zu stark herabgesetzten Preisen anzubieten. — Befellungen sind an die Kulturabteilung des Deutschen Ostbundes, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43, zu richten.

— Auschnitten! — Als Drucksache senden!

Bestellkarte.

Hiermit bestelle ich:

| | | | |
|--|------|---|------|
| Std. Laubert: Deutsch oder slawisch? gebd. fr. 5.—Mk., jetzt 2,50 Mk. brosch. | 3,50 | „ | 1,50 |
| „ Brachmetz Ostmark (mittlere Ostmark und Grenzmark Polen-Westpreußen), | 4.— | „ | 2.— |
| „ Braun, Lüdke, Müller-Rüdersdorf: Entziffene Ostlande. Reich illustriert | 8.— | „ | 3.— |
| „ Lüdke: Grenzmark Polen-Westpreußen. Reich illustriert | 8.— | „ | 3.— |
| „ Lüdke: Das Jahr der Heimat. | 4.— | „ | 2,75 |
| „ Lüdke: Spuren des Vaters. | 2,80 | „ | 1,85 |
| „ Hilbertheide: Dichtertimmen. | 2.— | „ | 1.— |
| „ Hübner-Viederbusch: | 1.— | „ | —,50 |
| Samtliche Preise zugänglich Porto. | | | |

Befahlung erfolgt: durch Nachnahme — durch Postanweisung — durch Postcheckkonto: Berlin 104726. (Nichtzutreffendes bitte durchstreichen.)

Name: Straße:
Wohnort: Straße:

Verlag: Deutscher Ostbund e. V., Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 — Fernruf: C 1 Steinp1. 8031 — Postcheckkonto: Berlin 104726.
Bekanntmachung für die Schriftleitung: Dr. Otto Kriebel, Berlin-Griedenau. — Druck: Hempel & Co. G.m.b.H., Berlin SW 68, Zimmerstraße 7A.

Landaufenthalt

dauernd, tollentlos, findet alleinlebende ältere Perion gegen Vergabe einer Hypothek von 4000 bis 5000 Mk. Angebote erb. an **Reptow**, Wittgardendorf b. Straßburg.

10000—12000 Mk.

an 1. Stelle auf Landgut (Borwerk) i. Pom., nahe 100 Mg. gr., gesucht. Teils geteilt. Pünktliche Zinszahlung Ehrenlade. Bei genügender Ang. Grundstück auch veräußert. Angebote unter 2337 an das Ostland erbeten.

Möbeltransporte



Berlin W 30, Nollendorferplatz 7, Sammeln.: B 7, Pallas 6786

3 1/2-Zimm.-Neubauwohnung in Berlin-Reinickendorf

sofort oder 1. 4. 1932 vermietbar, monatl. Miete 73,75—85,25 Mk.

Vaugenossenschaft vertr. Ostbesitzer
Berlin-Charlottenburg, Hardenbergstr. 43,
Telephon: Steinp1. 9866.

Ostmärker!

Inzeriert
im Ostland.

Apotheker

im Ostl. d. verth. lüdt i. Stelle, Bernalt. oder Padt, Kaution vorh. Offert. unter 2335 an das Ostland erbeten.

Prima Existenz!

Landl. Geschäftsrundstück in groß. Altkörbel, mit Gartenbaubetrieb, 4 Mg. Spargel, 5 Mg. Weide und 3 Mg. Land, ist billig zu verkaufen. Zur Übernahme etwa 14.000 bis 15.000 Mark erforderlich. Angebote unter 2343 an das Ostland erbeten.

Südergrundstück

in Garnisonstadt Korpommern, mit Dampföfen u. Maschinen, soj. zu verkauf. Ang. 12.000 bis 15.000 Mk., kein Vermittler. Angeb. unter 2345 a. d. Ostland erb.

Pr. Klass.-Loterie

Lose 5. Kl.

Staatl. Lotterielei-Einnahme
Stettin, Augustastr. 8
(früher Hohensalza).

Ostmärker! Provisionsfrei Glänzende Existenzen!

Kartonsaugenfabrik in bedeutend. Indultriert des Ergräbites; Preis für Gelbalt; lamtblige Kaufschiff; 31 rma; Aufträge u. in. Hotel erlän Rangos m. Refraktationsbetr., insgel. 16 Fremdenzimmer, i. besser Verkehrslage, 2 Minuten vom Strand in einem der schönsten Ostseebäder Pommerns.

Wohn- u. Geschäftshaus in Sietkeret — nur wenige Minuten vom Bahnhof entfernt i. meßlichem Vorort Reppin.

Herrlich i. Saaban (Schlef), inmitten eines etwa 5000 qm großen Parkes mit allem Baumbestand.

Wohn-, Restaurations- u. Pensionsgrundstück i. herrl. Lage d. Ergräbites, Nähe Dresden, besonders Gelegenheitsangebot als Erholungsheim für Krankenkassen, Indultrierende, Schulen usw., ebenso für Geflügel- und Silberfabrikationswerke sehr geeignet.

eventuell auch zu verpachten; Verkaufspreis im ersten Jahre

Bäckerei- u. Konditorei-Grundstück m. Waffelstrot in herrl. Kurort Meklenburgs.

Bekanntes Vergnügungs-Etablissement, Konzert-Restaurant, Café, Konzerte, Biergarten 2000 qm, in Haller; Preis 22.000 Mk.

Preisvererbung bei Verpachtung

Geldstücksgrundstück — Kolonialwaren i. industriereicher Stadt Pommerns nahe dem Ostseebädern

Villengrundstück i. einem Kurort d. „Schlesischen Schweiz“, inklusive Ackerland, Obst- u. Gemüsegarten 38 550 qm mit über 500 qm tragfähigen Obstbäumen

Geldstücksgrundstück, Kolonial-, Kurz- u. Wollwaren sowie Wirtschaftartikelgeschäft, um Mittelberg am Bahnhof, in der Ostmark

Mühlengrundstück in der Nähe der Stadt Dresden, glänzende Existenz, auch für Erwerbung von Bäckereibetrieb

Fabrikgrundstück — bisher Metallwarenfabrik — unmittelbar a. Bahnhof m. eigenem Gleisgebäude b. Annaberg i. Erg. Bezirk, Fabrikgrundstück m. Indultrierendem Ergräbistrot (früher Holstoff-Fabrik), Gesamtgröße 40.800 qm

Verkauf! Zweifamilien-Wohnhaus i. Sienkau, d. unbebaute Geil — 1000 qm — d. Grundstücke wird teils als Ziergarten, teils als Hof, Obst- u. Gemüsegarten ausgenutzt; eine Restaurationsgrundstück m. Saal u. Kino-Rin i. leb. Stadt d. Südbarjes, beste Geschäfts- u. Verkehrsgegend

KOCH & Co., Berlin W 10
Dörnbergstraße 1. Tel.: B 2 Lützow 5933.